


Teil I



## **Die Straßburger Jahre 1905 - 1918**

I, 1	Das studentische, politische und gesellschaftliche Umfeld	3
I, 2	"Der Rappoltstein" 1905 - 1918	39
I, 3	Rappoltsteiner Privatissimum	81
I, 4	Das Ende in Straßburg	97




---

Teil I.1

## Die Straßburger Jahre 1905 - 1918

### Das studentische, politische und gesellschaftliche Umfeld

CV - Von den Anfängen bis 1913	5
KDV, der "Kleine CV"	7
Rappoltstein, Tochter Badeniae	9
Aktive Verbindungen in Straßburg um 1900	15
41. C.V. während des Katholikentages 1905 in Straßburg	17
Das Elsaß - Grenzregion zwischen Deutschland und Frankreich	20
Straßburg, Stadt einer "Arbeitsuniversität"	24
Die Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg	27
Der akademische Kulturkampf	32



Textrecherche und -zusammenstellung, Gesamtbearbeitung und Beitrag  
"Das Elsaß - Grenzregion zwischen Deutschland und Frankreich": Friedrich Ortwein

## CV - Von den Anfängen bis 1913

### Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts<sup>1</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte im Gefolge der Auflösung des alten Reiches und der Säkularisierung eine liberale, religiös gleichgültige und speziell den Katholizismus stark ablehnende Geisteshaltung. Vorbereiter der gesellschaftlichen und politischen Umsetzung dieser Stimmung war Preußen, das im Rahmen der Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegen große Teile des katholischen Rheinlandes unter seine Oberhoheit gebracht hatte. So versuchte der preußische Staatsprotestantismus systematisch, Katholiken aus allen wichtigen Positionen des öffentlichen Lebens zu verdrängen und den Einfluß der katholischen Kirche auf Gesellschaft und Staat zu brechen.

Gipfel dieser Auseinandersetzung wurden die sogenannten "Kölner Wirren", die 1836 ihren Anfang nahmen, als die preußische Staatsmacht den neuen Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering in Festungshaft setzte, weil er nicht bereit war, ein geheimes Abkommen seines Vorgängers mit den Preußen bezüglich interkonfessioneller Ehen zu billigen und zu halten.

1844 bei der Ausstellung des Heiligen Rockes in Trier mußten über eine Million Katholiken miterleben, wie sie selbst und die von ihnen verehrten Reliquien Opfer antikatholischer Hetze und Schmähung wurden.

Bei einem Fackelzug zu Ehren des Trierer Bischofs Wilhelm Arnoldi, der nach den Trierer Feiern zur Erholung in Bonn weilte, kam dem Studenten Johann Josef von der Burg die Idee, die katholischen Studenten sollten sich zur besseren Wahrung ihrer Interessen zusammenschließen. So stiftete er am 15.11.1844 die KDStV Bavaria zu Bonn. Sie gedieh binnen kurzer Zeit so gut, dass bald noch fünf weitere Verbindungen in Bonn gegründet wurden. Romania, Salia, Burgundia, Ruhrania, Thuringia. Sie schlossen sich zusammen und bildeten den "Gesamtverein", der später in "Union" umbenannt wurde. Alle Verbindungen trugen Farben und zusätzlich noch das Rot-Weiß-Rot der Union. Jedoch bestanden 1848 nur noch Bavaria und Salia.

Bereits 1848 hatte in München der Gymnasiast Lorenz Gerbl den "Leseverein für katholische Studierende" gegründet, der im Herbst des Jahres den Namen "Orthodoxia" annahm, sich jedoch auf Anordnung der Schulleitung in einen Schülerverein mit dem Namen "Sophrosyne" umwandeln musste. Nach dem Weggang Gerbls ging es mit Sophrosyne schnell bergab, und sie wurde 1852 aufgelöst. Im Hinblick auf den Untergang der Sophrosyne schrieb Gerbl später mit Blick auf Aenania, daß dieser "immerhin als Faktum für den Satz stehen möge, dass einzelnen Individuen gemachte Konzessionen durch lockere Fassung der Prinzipien der Verbindung für diese selbst die nagendsten, herbeigeschworenen Feinde seien".

1851 gründete Gerbl die KDStV Aenania, der er die drei Grundsätze Katholizismus, Wissenschaftlichkeit und Lebensfreundschaft gab. 1852 zeigte Aenania ihre Farben öffentlich.



<sup>1</sup> als hauptsächliche Quelle wurde das CV-Handbuch herangezogen

---

1852 erfuhr Gerbl, der sich auch in anderen Städten katholische Korporationen wünschte, die einander in brüderlicher Freundschaft ermuntern und unterstützen sollten, daß auch in Breslau ein katholischer Studentenverein existierte. 1856 gründete ein Mitglied dieses Vereins, Ferdinand Speil, die Winfridia mit den gleichen Prinzipien und Farben wie Aenania.

1854 war Gerbl auf dem Weg zum Katholikentag in Köln. Da er bereits vorher von der Existenz katholischer Verbindungen in Bonn erfahren hatte, hatte er sich vom Convent die Vollmacht geben lassen, offiziell Freundschaftsbeziehungen zu anderen Korporationen aufzunehmen. Die Veranstaltungen in Köln waren in letzter Minute verboten worden. Auf dem Rückweg trafen Gerbl und ein Begleiter in Aachen Vertreter der Bonner Salia, mit denen sofort ein Cartellvertrag abgeschlossen wurde. Dieser sogenannte "Saliervertrag" wurde zum Muster aller späteren Cartellverträge. 1856 erlosch mit der Salia auch der Cartellvertrag.

Am 13. August feierte Aenania in Wasserburg am Inn ein Ferienfest mit Cumulativconvent. Zu diesem Convent überbrachte der Aenanenphilister Arno Grimm eine Botschaft, in der Winfridia ihre Gründung bekannt gab und den Vorschlag machte, freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen. Aenania beschloß ein Cartell, das am 6. Dezember von Winfridia bestätigt wurde. Ein anderer Aenane namens Hertling war nach Berlin gekommen und hatte sich dort einem katholischen Leseverein angeschlossen, zwischen dem und dem Aenanen-Winfriden-Cartell er ein Korrespondenzverhältnis initiierte.

1863 auf der "Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands" in Frankfurt am Main trafen sich Vertreter der drei Vereine. Hertling hielt eine weithin gerühmte Rede, die den Verbindungen viel Zustimmung und Unterstützung einbrachte. Von dieser Versammlung nahmen die Gründer der Austria/Innsbruck die Idee für ihre Korporation mit nach Hause.

1864 wurde in Würzburg der "Verband der katholischen Studentenvereine" gegründet, in dem Verbindungen und Vereine zusammengefaßt waren.

1865 stellte Bavaria Bonn den Antrag um Aufnahme in den Verband. Dieser wurde jedoch mit verschiedenen Begründungen abgelehnt. Hintergrund dieser Ereignisse war jedoch, daß die Vereine ihre Mehrheit gegenüber den farbentragenden Verbindungen verloren hätten. Die Vorbehalte der Vereine waren bereits auf der Versammlung 1864 in Würzburg in langen Diskussionen über das Farbentragen deutlich geworden. So trennten sich 1865 die Vereine vom Verband. Bzw. dieser wurde auf deren Antrag hin getrennt. 1866 schlossen sich die Vereine zum KV zusammen.

Die folgenden Jahre brachten einen stetigen Aufschwung für den CV. Er wuchs und breitete sich auf die meisten deutschen Hochschulen aus. Dieser Aufschwung konnte natürlich den Gegnern des CV und der katholischen Kirche nicht verborgen bleiben. Erstes Opfer der Behördenwillkür wurde 1878 Alsatia/Münster. Sie wurde von den Universitätsbehörden mit der Begründung, sie stünde in unlösbarer Beziehung zu Parteimännern, die ihre Mitglieder vom Studium abhielten, aufgelöst. An ihrer Stelle wurde die Saxonia gegründet.

Die 1883 in Göttingen gegründete Palatia legte 1887 Farben an und veranstaltete anläßlich ihres Publikationsfestes eine von allen zuständigen Behörden genehmigte Auffahrt, die angeblich zu Verstimmungen innerhalb der Studentenschaft führte. Dies zumindest war die Begründung, mit der der Rechtspflegeausschuß der Universität der Palatia das Recht entzog, Farben zu tragen.

1904 veranstalteten die Corps und Burschenschaften in Jena am Aschermittwoch einen Umzug, in dem sie alles Katholische auf übelste Weise schmähten und verhöhnten. Die Geschehnisse gipfelten in einem Überfall auf das Verbin-

dungslokal der Sugambria. Der Senat der Universität verbot daraufhin der Sugambria und allen religiös-konfessionellen Verbindungen das Farbrtragen. Dieses Verbot blieb bis 1918 bestehen.

Aus der Defensive, in der sich die katholischen Verbände befanden, wurden in Überzeugung ihrer 'katholischen Sache' und um Gegengewichte zu den konfessionell ungebundenen Korps, Burschenschaften und Turnerschaften bilden zu können, allenthalben neue katholische Verbindungen gegründet. So stieg allein im CV die Zahl der Korporationen zwischen 1898 und 1907 auf fast das Doppelte.

## KDV, der "Kleine CV"

### Katholischer Deutscher Verband farbrtragender Studentenkorporationen (KDV)



Parallel zu dieser Entwicklung im CV beschloß der KDV auf seiner Verbandstagung 1904 die Gründung eines Inaktivenzirkels in Straßburg mit der Maßgabe der baldigen Gründung einer Korporation. Dieser Entscheidung lagen identische Motive zugrunde: Als Organisation der katholischen Akademikerschaft den liberal-radikalen Tendenzen von Studentenschaft und Lehrkörper der "Reichsuniversität" entgegenzuwirken und ein Gegengewicht zu dem dominierenden preußisch-protestantischen Geist zu bilden, die Korporationsfreiheit katholischer Prägung zu dokumentieren und geistige Heimat für elsass-lothringische Studenten zu sein. Nach sechsmonatiger Vorbereitungszeit wurde am 16. Februar 1905 die KDSStV Erwinia im KDV gegründet.

Der KDV entstand allein aufgrund des von der CV-Leitung beschlossenen Singularitätsprinzips, das nur eine CV-Verbindung pro Hochschulort vorsah. Katholische, farbrtragende Vereinigungen, die bei ihrer Gründung bereits eine dem CV angehörige Verbindung am Hochschulort antrafen oder die sich keinem Verband angeschlossen hatten, sahen im Hinblick darauf, daß Mitglieder den Hochschulort wechselten und am neuen Studienort orientierungslos waren, die Notwendigkeit, einen eigenen Verband neben dem CV zu gründen.

In der Geschichtsschreibung Eckarts<sup>2</sup> heißt es hierzu: "Der «Katholische Deutsche Verband farbrtragender Studentenkorporationen» verdankte seine Entstehung diesem Gedanken. Hinzu kam, daß die Gegensätze, die gegen Ende der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts zwischen den beiden großen katholischen Studentenverbänden, der

farbrtragenden Verbindungen und der nicht-farbrtragenden Vereine, gelegentlich in Erscheinung traten, bei einigen,

<sup>2</sup> Scherer, "Eckart 1905-1930", Festschrift zum 25. Stiftungsfest 1930, S. 3f

---

damals noch freien Vereinigungen den Plan reifen ließen, diese Gegensätze dadurch überbrücken zu helfen, daß sie einen dritten Verband gründeten, in dem sowohl Verbindungen als Vereine Aufnahme finden, wobei letztere nur zum Tragen des Bandes verpflichtet werden sollten.

Der Gedanke tauchte zum ersten Male auf der Katholikenversammlung zu Bochum im September 1889 auf. Der konkrete Anstoß zur Verwirklichung dieses Gedankens ergab sich, als im folgenden Wintersemester ein Mitglied des Vereins Novesia-Bonn bei der Verbindung Sauerlandia-Münster aktiv wurde. Darauf kam es zwischen den beiden Vereinigungen im Dezember 1890 gelegentlich des Stiftungsfestes der Sauerlandia, zu dem Novesia als offiziellen Vertreter den Theologen Franz Schweitzer, den späteren Generalpräses der katholischen Gesellenvereine Deutschlands, entsandt hatte, zum vorläufigen Abschluß eines Kartells, das die Bezeichnung «Kartellvereinigung katholischer deutscher Studentenkorporationen» erhielt. Auf einer ersten Kartellversammlung, die am 7. April 1891 zu München-Gladbach<sup>3</sup> stattfand, wurde die endgültige Gründung vollzogen, die Satzungen genehmigt und der genannte Tag als Gründungsdatum anerkannt. Es wurde ferner beschlossen, die an verschiedenen Universitäten wie Würzburg, München, Innsbruck bestehenden Korporationen und zwar Verbindungen wie Vereine, zum Eintritt in das Kartell einzuladen.

Aber schon in München-Gladbach erwies sich der ursprüngliche Gedanke, auf dem die Entstehung des Kartells beruhte, als so wenig tragfähig, daß er schon jetzt gänzlich aufgegeben wurde, indem auch Novesia sich entschloß, da sie nun doch einmal halbe Couleur trug, in Zukunft sich zu einer voll-farbentragenden Verbindung auszugestalten. Damit war aber auch die Grundlage, aus der das neue Kartell seine Berechtigung herleitete, gefallen. Und nachdem auch die Hoffnung auf den Beitritt schon bestehender Korporationen sich als trügerisch herausstellte, ergab sich als weitere logische Folge, daß schon damals angeregt wurde, sich dem "großen CV" anzuschließen.

Daß diese Anregung nicht verwirklicht wurde, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß der CV weiterhin an dem Grundsatz festhielt, an ein und derselben Hochschule nur eine Kartellverbindung zuzulassen. So blieb denn nichts anderes übrig als der Versuch, das einmal geschlossene Kartell, obwohl es ihm an einer eigenen zugkräftigen Idee mangelte, aus eigener Kraft, d.h. durch Neugründungen weiterzubilden.

Die erste dieser Neugründungen wurde im Jahre 1893 unter dem Namen Cheruscia von drei Novesen und zwei Sauerlanden zu Würzburg ins Leben gerufen. Im Wintersemester 1896/97 bewarb sich die deutsche Studentenverbindung Unitas-Freiburg (Schweiz) um Aufnahme in das Kartell; sie verschmolz bald darauf mit dem dortigen Theologenverein Marcomannia und nahm den Namen Rhenania an, der später in Germania abgeändert wurde. Im folgenden Jahre ließen drei Novesen zu Freiburg i. Br. den 1886 eingegangenen Theologenverein Arminia als farbentragende Verbindung wieder aufleben und gliederten sie als fünfte Korporation dem Verbands an. Zwei weitere neue Verbindungen wurden 1898 und 1900 als Bavaria in Berlin und Tuisconia in München gegründet. In Marburg bestand seit 1899 unter dem Namen Palatia ein Inaktivenzirkel. Auf diese Weise war die Kartellvereinigung an allen bedeutenderen und von katholischen Studenten bevorzugten Universitäten vertreten.

Die folgenden Jahre galten nach dem äußeren Ausbau der inneren Festigung des Verbandes. Eine ständige Zentralstelle von Alten Herren wurde, und zwar am Vorort, der jährlich wechselte, mit der Verbandsleitung beauftragt. Diese ließ sich insbesondere die Organisierung von regionalen Philisterzirkeln angelegen sein, von denen jene von Köln, München-Gladbach und Essen bald von solcher Bedeutung gelangten, daß sie von 1904 an als selbständige Organismen dem Verbands eingefügt wurden. Von großer Wichtigkeit für den inneren Zusammenhalt des Kartells war auch der Ausbau

---

<sup>3</sup> alte Schreibweise bis 1960, seitdem 'Mönchengladbach'



des bisher von Novesia herausgegebenen «Korrespondenzblattes» zum Verbandsorgan. Es erschien vom Jahre 1900 an unter dem Titel «Universitas» und wurde vom ersten Leiter der Zentralstelle, dem um den Verband hochverdienten Kaplan Philipp Beyhoff (Nv), herausgegeben. Wenn die Erfolge der Aufbauarbeit auch nicht gerade sehr nachhaltig waren und sich hie und da eine gewisse Niedergeschlagenheit und Kartellmüdigkeit zeigten, drückt sich doch in der zahlenmäßigen Steigerung der studierenden Mitglieder von 288 am 1. Dezember 1900 auf 456 am 15. Juni 1904 ein beachtenswerter Fortschritt aus.. Die folgenden Jahre können als die kurze Blütezeit des Verbandes, der 1905 sich den Namen «Katholischer Deutscher Verband farbentragender Studentenkorporationen», abgekürzt KDV, beilegte, bezeichnet werden.

Jedoch beschloß erst die Kartellversammlung des KDV am 15. März 1911 in Köln den Eintritt der KDV-Verbindungen in den CV, die dann auch auf der Cartellversammlung im Herbst 1911 in Linz in den CV aufgenommen wurden.

Der KDV hatte damit aufgehört, als Verband zu bestehen.

## Rappoltstein, Tochter Badeniae

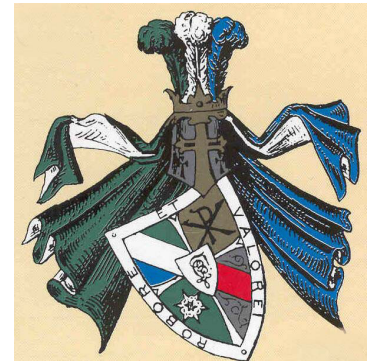
Es wäre müßig und würde auch den Rahmen dieser Chronik sprengen, wenn hier die Geschichte unserer Mutterkorporation Badenia wiederholt würde. Ich habe mich deshalb auf den Abdruck der Schilderung des Badenia-Chronisten Franz Hodes und eines Zeitzeugenberichtes von Alfons Jehle (Bd) beschränkt.

Badenia, in Straßburg 1882 gegründet und seit 1884 Mitglied des CV, galt als reichsdeutsche Korporation, wie sich auch aus der landsmannschaftlichen Herkunft der Mitglieder Badeniae ableiten läßt. Fast ausschließlich Studenten aus dem 'Altreich' trugen das Badenenband.

Als dann 1903/04 einerseits erstmals Elsaß-Lothringer in nennenswerter Zahl Badenia beitraten und weil andererseits 1903 die katholisch-theologische Fakultät etabliert worden war, glaubte man, mit der Gründung einer 'unvorbelasteten' CV-Verbindung den elsäß-lothringischen Studenten eine eigene Heimstatt bieten zu sollen.<sup>4</sup> "Das konservative Element blieb bei Badenia, der fortschrittlicher gesinnte Teil konstituierte sich zu Rappoltstein.<sup>5</sup> Fast alle Elsaß-Lothringer Aktive und Fuchse traten zu Rappoltstein über. Als Gründungstag des AV Rappoltstein gilt der 17. Februar 1905, an dem der CV der Neugründung zustimmte.

Cbr Franz Hodes (Bd, rez. 1925) schreibt in der Badenen-Chronik<sup>6</sup>:

"Auf der Cartellversammlung, die vom 17. bis zum 25. August 1904 in Regensburg stattfand, wurde Badenia zum Vorort für das nächste Jahr, d.h. SS 1905 und WS 1905/06 gewählt.



<sup>4</sup> Johann Latz (Rap) "Der Weg Rappoltsteins" in "Rappoltstein 1905 - 1955", Köln 1955, Seite 36ff

<sup>5</sup> Klemens Linge (Rap) "Aus der Geschichte des Straßburger CV" in "25 Jahre Rappoltstein", Köln 1930, Seite 27

<sup>6</sup> Franz Hodes (Bd) "Geschichte der KDStV Badenia" Frankfurt 1973, Band 1 - Von der Wahl als Vorort des CV bis zum Ende der Straßburger Zeit 1905-1918; S. 147ff

---

Bevor jedoch dieser Beschluß Wirklichkeit wurde, entschlossen sich Aktivitas und Altherrenschaft der Badenia noch zu einem weiteren bedeutsamen Schritt: zur Gründung einer Tochterkorporation mit dem Namen "Rappoltstein" und den Farben rot-silber-blau. Die Geschichte des urelsässischen Geschlechtes Rappoltstein stand Pate bei dieser Gründung.

"Die drei roten Schilde auf silbernem Grunde im alten Wappen der Rappoltsteiner gaben der jungen Verbindung das Rot und Silber, und das Blau ist nicht vom Himmel gestohlen - ein holder Damenmund erklärte so die zarte Schönheit dieser Farbe - sondern es kündigt in Verbindung mit Rot und Silber die Vereinigung der alten Rappoltsteiner mit Wittelsbach, im weiteren Sinne die Verschmelzung zwischen Elsaß und Altdeutschland."<sup>7</sup>

Was waren die eigentlichen Beweggründe für diese Gründung? Zweifellos nicht die größere Anzahl an Aktiven. Cbr Latz bemerkt hierzu<sup>8</sup> "Heute herrscht kein Zweifel mehr, daß der CV zu spät nach Straßburg kam und infolgedessen nicht in dem Maß Fuß fassen konnte, wie es den übrigen Studentenverbindungen und insbesondere auch dem KV der bereits 1875 die 'Frankonia' aufgemacht hatte, gelungen ist. Es ist daher begreiflich, wenn unsere Mutterverbindung Badenia, die seit dem 8. Juni 1882 in Straßburg bestand, nicht in der wünschenswerten Form zum Zuge kam. Sie glaubte schließlich durch eine Teilung bzw. Gründung einer zweiten CV-Korporation die Chancen für den CV in Straßburg zu verbessern.

Badenia selbst gibt zu, daß sie nicht die einflußreichen und maßgebenden Kreise in Straßburg für sich und den CV-Gedanken gewinnen konnte, die einer planmäßigen und wünschenswerten Entwicklung einer CV-Korporation dienlich gewesen wären. Man darf allerdings nicht vergessen, daß zum Zeitpunkt der Gründung Rappoltsteins die Dinge in Straßburg für eine katholische Verbindung ausgesprochen schlecht standen. Das Waffenstudententum war in Straßburg unverhältnismäßig stark geworden, denen gegenüber sich die drei katholischen Korporationen im studentischen Leben nicht durchsetzen konnten. Sogar die beiden evangelischen Verbindungen Wilhelmitana und Wingolf hatten besseren Zuwachs als die katholischen Verbindungen. Dies fällt natürlich an einer Universität, an der nur etwa 2000 Studenten immatrikuliert waren, sehr ins Gewicht. Wenn man ganz ehrlich sein will, so muß man gestehen, daß die katholischen Verbindungen bzw. Vereine in den studentischen Gremien, soweit sie damals schon existierten, nichts zu bestellen hatten. Sie kamen bei den Wahlen gegen die geschlossene Front der liberal eingestellten Korporationen nicht an.

An diesen Dingen hatte auch die Gründung der katholisch-theologischen Fakultät im Jahre 1903 kaum etwas geändert. Deshalb glaubte man nicht nur bei Badenia, sondern auch im KV, durch Neugründung katholischer Verbindungen die Position an der Straßburger Universität für das katholische Studententum zu verbessern. So ist denn auch um die Jahre 1904 bis 1907 eine wahre Gründungswelle katholischer Verbindungen festzustellen."

Hochschulpolitische Belange waren es also neben dem Bestreben, für die elsäß-lothringischen und die deutschen Studenten eine ihnen gemäße und ihrer Eigenart liegende studentische Verbindung ins Leben zu rufen, die zur Gründung Rappoltsteins veranlaßten. Im Semesterbericht des WS 1904/05 heißt es dazu<sup>9</sup>: "Nachdem unser Inaktiver Hoefeles sich die Mühe gemacht hatte, in einer ausführlichen Denkschrift - die leider nicht mehr existiert - die Gründe für und gegen eine Teilung darzulegen, wählten wir eine Kommission, welche die für eine etwaige Teilung in Frage kommenden Schritte unternehmen sollte. Der CC vom 8. Februar (1905), auf dem sämtliche Alten Herren Straßburgs erschienen waren, nahm einstimmig und begeistert den Antrag Hoefeles an, zu teilen und zwar aus wichtigen Gründen noch in

---

<sup>7</sup> Academia Jg. 17, 1904/05, S. 451 f.

<sup>8</sup> Johannes Latz (Rap) "50 Jahre Rappoltstein - Katholische Deutsche Studentenverbindung", Köln 1955. S. 35 ff.

<sup>9</sup> Academia Jg. 17, 1904/05, S. 407

---

diesem Semester. Dank der raschen und energischen Arbeiten unserer Teilungskommission waren in Bälde alle Vorarbeiten erledigt, so daß der Antrag an den Cartellverband hinausgehen konnte, dessen Genehmigung zu unserer großen Freude schon am 24. einlief. Am folgenden Tage genehmigte auch der Senat die Statuten. So konnten wir auf dem Schlußkonvent vom 27. (sic!) unsere Tochterverbindung proklamieren.

Als Name wurde Rappoltstein gewählt, hergenommen von dem alten mächtigen Rittergeschlechte der Rappoltsteiner<sup>10</sup>, dessen Burgruinen noch heute die elsässischen Lande überragen.

Ihre Farben wurden: himmelblau-rot-silber mit himmelblauer Grundfarbe (Mütze), Fuchsenfarben: rot-silber, Wahlspruch: Treu und frei! (sic!) Zum ersten Male zeigten sich die Rappoltsteiner plenis coloribus auf unserer Schlußkneipe, die wir vereint am 28. in ungezwungener Begeisterung feierten."

Von Badenia wurden für Rappoltstein freigestellt<sup>11</sup>

- die Inaktiven cand. math. Hans Elsner (B-S, Schlesier), stud. iur. Leo Hug (Bd, Elsässer), stud. math. Anton Hippell (TsK, Ostpreuße), stud. math. Paul Manseck (Wf, Schlesier), stud. phil. Alois Wessling (Bd, Rheinländer), stud. med. Adalbert Mieck (Bd, Saarländer, erster FM der Tochterkorporation)
- die Aktiven stud. math. Victor Kylburg (Bd, Rheinländer), stud. iur. Emil Seichter (Ss, Schlesier), stud. math. Karl Sauer (Wf, Schlesier), stud. med. Ferdinand Philippi (Ss, Saarländer), stud. med. Alfons Jakob<sup>12</sup> (Lb, Bayer, erster Senior der Tochterkorporation), stud. chem. René Hug (Bd, Elsässer, erster xxx), stud. phil. Karl Schmidt (Lb, Bayer, erster xx und xxxx)
- die Füchse stud. iur. Alfred Brieff (Bd, Elsässer), stud. phil. Alfons Morgenthaler (Bd, Elsässer) sowie der Conkneipant stud. iur. Ernst Böhm<sup>13</sup> (Bd, Pfälzer)
- Für Rappoltstein wurden schließlich noch durch Badenia aufgenommen: als Conkneipanten Irville C. LeCompte (Dr. phil., US-Amerikaner aus New Haven, Conn.)<sup>14</sup> und Robert Speithel (stud. iur., Elsässer aus Rappoltsweyer)

Vorwiegend Grenzländer waren es also, die den Stamm der jungen Korporation bildeten. Das Publikationsfest der neuen Straßburger CV-Verbindung wurde für das Sommersemester vorgesehen, in dem die Gründerin erstmalig als Vorort dem CV präsidierte.

Vom 1. bis 4. Juni 1905 findet dann dieses Publikationsfest des "Rappoltstein" statt.

Über den Empfangsabend heißt es<sup>15</sup>: "Gar sonderbar schauten die Stammgäste des 'Münchner Kindl'<sup>16</sup> drein, als auf einmal der ganze Gartensaal bis auf den letzten Platz von den 'Katholischen' besetzt war, während diese doch sonst nur das kleine trauliche Eckchen ausfüllen konnten."

Der folgende Freitagmorgen vereinte die Festteilnehmer zu einer Festmesse. Abends um 8 Uhr fand man sich dann zum

---

<sup>10</sup> s. hierzu "Die Herren zu Rappoltstein" auf Seite 633

<sup>11</sup> Vornamen, Verbindungszugehörigkeit etc. wurden aus der Rappoltsteiner Mitgliederdatei ergänzt. Das Ewige Mitgliederverzeichnis s. S. 692

<sup>12</sup> Lebenslauf von Alfons Jakobs auf Seite 395

<sup>13</sup> von ihm heißt es im Protokollbuch der Badenia: "an Rappoltstein als Urmensch überwiesen".

<sup>14</sup> Lebenslauf von Irville LeCompte auf Seite 398

<sup>15</sup> Academia Jg. 18, 1905/06, S. 103

<sup>16</sup> s. "Verkehrslokale und Ausflugsziele" auf Seite 83

---

Festkommers ein: "Schon früh füllten sich die Räume des prächtigen Kaiser-Friedrich-Saales im Sänglerhaus, und immer zahlreicher strömten die Gäste herbei, Vertreter des Hochw. Herrn Bischofs, Professoren der Universität, Abordnungen der hiesigen katholischen Studentenkorporationen, des katholischen Lesevereins usw. Alles bis auf den letzten Platz war angefüllt, so daß der stattliche Raum sich beinahe als zu klein erwies".

Im Verlauf des glänzend verlaufenen Kommerses wurde durch den Senior des Rappoltstein den Badenen-AHAH Fliegen und Zenner das Rappoltsteiner Band verliehen. Abschluß des harmonisch verlaufenen Publikationsfestes bildete ein sonntäglicher Exbummel nach der Burg Rappoltstein."

Cbr Alfons Jehle (Bd) erinnert sich an seine Aktivenzeit<sup>17</sup>:

### **Ein Jahr bei Badenia in Straßburg**

M. und ich machten uns dann später auf den Weg nach dem Münchner Kindl. Um übrigens das vorwegzunehmen: Ich habe nie herausgebracht, warum das Lokal gerade Münchner Kindl hieß, denn es wurde dort beileibe kein Bier aus einer Münchner Brauerei ausgeschenkt, sondern aus der Brauerei Binding in Frankfurt a. Main. Das Lokal war übrigens sehr schön; es bestand aus einem sehr großen, schön eingerichteten Hauptraum und einem rückwärtigen kleineren Nebenraum<sup>18</sup>. Im ersten Stock befanden sich noch Clubzimmer für kleinere Veranstaltungen. Und auch das sei gleich gesagt: In dem großen Hauptraum hatten alle Straßburger Verbindungen mit Ausnahme der Corps, die ja eigene Häuser besaßen, ihre größeren oder kleineren Stammtische. Das Münchner Kindl war also Verkehrslokal für die meisten Straßburger Corporationen. Und sie vertrugen sich alle mitsammen hier sehr gut und solange ich in Straßburg war, wurde der Friede des Hauses nie durch Streit und Zank gestört.

Warum das so war, habe ich in Bälde selbst feststellen können. Es gab seinerzeit in Straßburg nur sehr wenige couleurfähige Lokale. Auch räumlich war kein Lokal so geeignet wie eben das Münchner Kindl. Einige große Münchner Ausschankstellen im Stile der Münchner Bierhäuser hätten wohl Platz geboten, hatten aber zu gemischtes Publikum, so daß es für farbentragende Studenten nicht ratsam war, dort zu verkehren. Die sich auf den Fremdenverkehr spezialisierenden Gaststätten waren im Wesentlichen zu teuer, so daß sie für die Studenten nicht in Frage kamen. Die einfachen Wirtshäuser schließlich schieden von vornherein ganz aus. Dann gab es in Straßburg auch Gaststätten, in denen nur einheimische Straßburger oder Elsässer verkehrten. Man redete dort das Elsässer Ditsch, also Elsässer Mundart, oder französisch. Hochdeutsch war dort nicht sehr beliebt.

So kam es also, daß das Münchner Kindl der Mittelpunkt für die Straßburger Corporationen wurde. Und, daß ich auch dies gleich sage, sie führen nicht schlecht dabei, denn man wurde dort hervorragend gut verköstigt. Auch wir Badenen aßen dort im Abonnement zu Mittag und zahlten hiefür pro Kopf M(ark) 1,10. Das war für Straßburger Verhältnisse sehr billig, und das Essen war sehr gut und reichlich. Es gab Suppe, einen Gang, manchenmal auch zwei, und Nachtisch. Gekocht wurde nach französischer Art und daß die Franzosen Feinschmecker sind, ist bekannt. Namentlich die Suppen, ich erinnere mich ihrer mit Wonne; aber auch die Fleischgerichte und Mehlspeisen waren deliziös. Und dabei hatte man die Annehmlichkeit, daß man nachbestellen konnte, wenn etwas besonders gut schmeckte oder der Corona nicht ausreichte. Und oft machten wir davon Gebrauch, und ohne Widerspruch stand alsbald ein neuer Suppentopf in der Größe einer Fußbadewanne auf dem Tisch. Das Zusammensein mit Verbindungen aller Art im Münchner Kindl hatte übrigens

---

<sup>17</sup> Alfons Jehle (Bd, rez. 1907) "Ein Jahr bei Badenia in Straßburg" - Erinnerungen an meine Studienzeit im Sommersemester 1908 und im Wintersemester 1908/09; maschinenschriftliches Manuskript

<sup>18</sup> Innenaufnahmen des "Müchener Kindl" auf Seite 85

noch mancherlei Vorzüge. Es war nicht nur ein schönes Bild, wenn man hier wie bei einem großen Kommers so vielerlei Couleure beisammen sah, so trug auch viel dazu bei, daß sich die einzelnen Verbindungen tolerieren lernten und nicht bloß die Wand sahen, die sie von den anderen trennte.

Manche Bande hin und her wurden geknüpft und trugen zum gegenseitigen Verständnis bei. So habe ich auch in meinem Straßburger Jahr keinen Fall gegenseitiger Auseinandersetzungen oder Anrempelungen erlebt.



Ich habe damit die handelnden Personen geschildert, und es ziemt sich nun, auch der Örtlichkeiten zu gedenken, die damals im Leben unserer Verbindung eine Rolle spielten. Des Münchner Kindls habe ich schon ausführlich genug gedacht, so daß ich hier nicht mehr darauf zurückzukommen brauche. Aber das Café Broglie muß ich noch ausführlicher behandeln, da wir dasselbe oft aufsuchten. Es war am Broglie-Platz gelegen und der Weg vom Münchner Kindl dorthin war nicht allzu weit.

Da es das einzige couleurfähige Café in Straßburg war, so trafen auch dort alle Verbindungen wieder zusammen. Seiner Art nach war es ein typisches Boulevard-Café, wie man es in Paris und ganz Frankreich gewohnt ist. Bei schönem Wetter waren die Tische und Stühle bis weit in den Broglie-Platz aufgestellt und das ganze Straßburger Leben brandete um die Caféhausbesucher. Die Innenräume waren zu großem Teil mit Billards belegt und den ganzen Nachmittag und Abend sah man sehr fleißig spielen, denn das Billardspielen war damals noch große Caféhausmode. Die Zahl der Billards im Café Broglie mag zwanzig oder noch mehr betragen haben.

Einer der bekanntesten Gäste war hier ein alter Inaktiver vom Rappoltstein, Elsässer der Nationalität nach, den wir alle nur unter dem Namen Uschen<sup>19</sup> kannten. Er war der glänzendste Billardspieler, den ich je gesehen habe, und das Billardspiel war eigentlich seine Hauptbeschäftigung. Den ganzen Nachmittag und Abend hielt er sich im Café Broglie auf und wartete, bis jemand mit ihm eine Billardpartie spielen wollte.

Die Kellner waren darauf abgerichtet, ihm Spieler zuzuführen. Fragte ein Herr danach, ob er nicht eine Partie spielen könne, so wurde ihm Uschen vorgestellt, der Preis der Partie wurde unter den beiden Spielern vereinbart und dann konnte das Spiel beginnen. Uschen hatte meist einen großen Kreis von Zuschauern. Seinem Mitspieler ließ er gern den

---

<sup>19</sup> Eugen Schönfelder v/o Uschän war auf dem Publikationsfest Rappoltsteins am 2. Juli 1905 rezipiert worden. Er stammte aus Wintershausen im Unterelsaß. 1914 wurde er eingezogen und fiel noch im selben Jahr vor Ypern.

Vortritt, gab ihm liberaler Weise meist auch noch einen Vorsprung.

War dieser ein guter Spieler, so machte er wohl 15 bis 20 Bälle, dann kam Uschen an die Reihe und damit war das Spiel in der Regel schon entschieden. Er machte 150 - 200 Bälle in einem Zug, es gab auf dem Billard keine Ballstellung, die er nicht meisterte. Für gewöhnlich lenkte er die Bälle in irgendeine Ecke des Billards und da spielte er dann mit ihnen buchstäblich wie die Katze mit der Maus. Er verdiente durch sein Spiel täglich erhebliche Summen und ließ sich nebenher als Billardmeister bewundern. Gab es ruhigere Zeiten in Straßburg, wie etwa in den Ferien, so vertauschte er das Café Broglie mit irgendeinem Caféhaus in Baden-Baden und rupfte dort den anderen Billardspielern die Federn aus. Das also war Uschen. Was aus ihm geworden ist, kein Mensch weiß es wohl.<sup>20</sup>

Wie die Gründer der Verbindung beabsichtigten, verfehlte der Rappoltstein auch nicht, auf elsässer katholische Studenten eine Werbewirkung auszuüben, wenn die Verbindung auch zahlenmäßig vorderhand schwach blieb. Da die Rappoltsteiner viel mit uns zusammenkamen, so kannte ich so ziemlich jeden von ihnen, die damals mit mir aktiv waren.

In vorderster Linie nenne ich Alfred Baumann, einen Mediziner. Er war geborener Straßburger und entstammte einer wohlhabenden Bürgerfamilie, die eine große Metzgerei besaß. Er war ein schneidiger Kerl, zweimal Senior und wußte für seine Verbindung zu repräsentieren. Ein martialischer Schnurrbart saß ihm mitten im Gesicht und unterstrich seine stramme Haltung. Ich kam viel mit ihm zusammen, namentlich in seinem dritten Semester, als ich selbst eine Charge bekleidete. Meist waren wir gemeinsam zur Vertretung unserer Verbindungen bei Festlichkeiten anderer Corporationen, und da hielt dann entweder Baumann oder ich den Festspruch für die feiernde Corporation. Eine Episode aus unserem gemeinsamen Wirken ist mir in bester Erinnerung. Bei einer großen Festlichkeit waren wir beide in Wicks anwesend; das Fest war hübsch spät zu Ende und da wir uns nicht umziehen konnten, weil wir bereits in Wicks gekommen waren, nahmen wir uns eine Droschke und fuhren heim, das heißt, wir fuhren zum Hause der Familie Baumann, denn mein Freund vom Rappoltstein hatte mich eingeladen, gleich bei ihm den Rest der Nacht zuzubringen. Es war ein altes Straßburger Bürgerhaus, und in der Bude meines Freundes war ein mächtiges Himmelbett eingebaut, groß wie die Arche Noah. In dem Bett hatten wir beide also hinlänglich Platz, aber eine andere Schwierigkeit stellte sich ein. Meine Lackschuhe waren Knopfstiefel, wie man sie damals trug. Um sie zu öffnen, brauchte man einen Stiefelknopfer und einen solchen fanden wir nicht. Ich konnte in folgedessen weder die Lackschuhe, noch die darüber geschnallten Schäfte mit den Sporen abnehmen und so blieb nichts anderes übrig, als daß ich mich mit Stiefel und Sporen ins Himmelbett legte. Ich erzählte niemanden, wie es anderntags aussah. Unserer Freundschaft tat das freilich gar keinen



Uschen



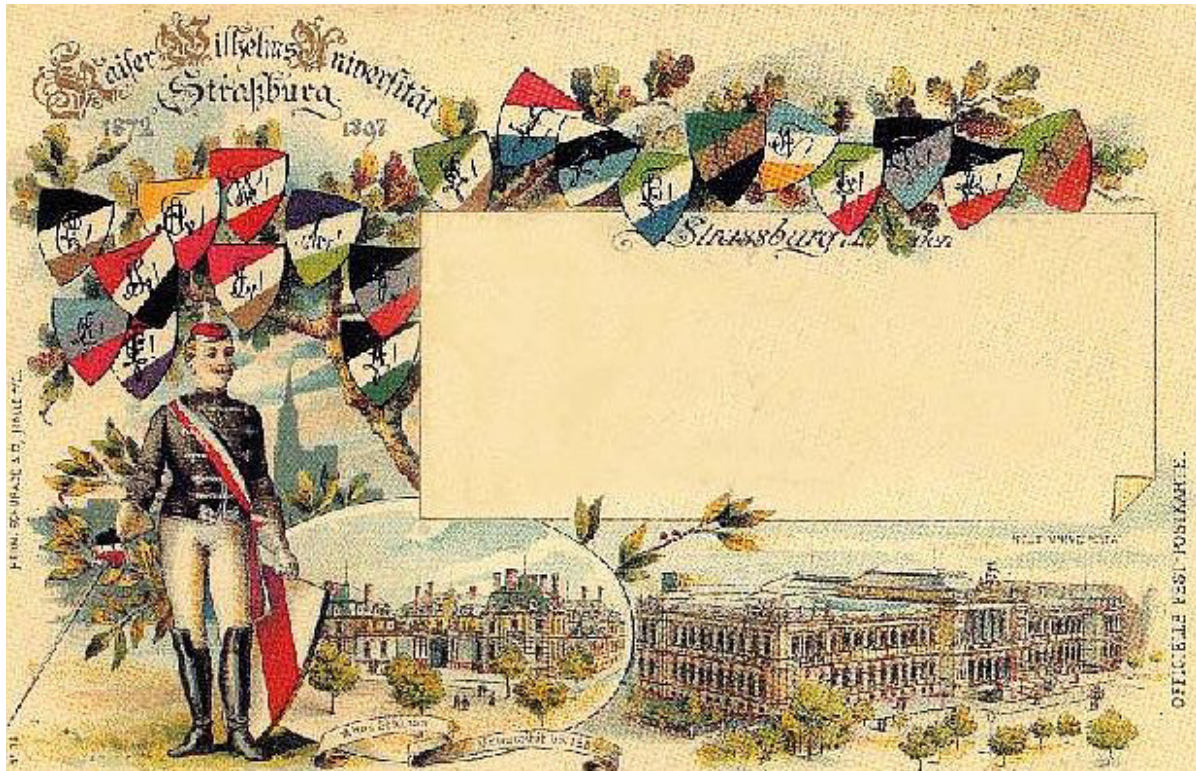
Alfred Baumann

<sup>20</sup> s. Fn 19

Abbruch, und was seine Mutter hernach gesagt hat, habe ich nicht gehört.

Nach Baumann nenne ich Theodor Criqui, einen Altphilologen. Er war ebenfalls Straßburger und war bei uns ebenso beliebt wie beim Rappoltstein. Straßburger waren ferner der Jurist Julius Bockies und der Jurist Emil Hoffmann. Letzterer führte das Seniorat bei Rappoltstein nach Baumann. Der Jurist Achilles Daessele, späterhin auch Senior beim Rappoltstein, stammte aus Widensolen bei Kolmar und war sohin auch Elsässer. Er machte übrigens auch ein Semester in München und wurde Langgarde. Der einzige Nichtelsässer unter den damaligen aktiven Rappoltsteinern war der Mediziner Georg Gloger. Er war beheimatet in Neisse in Schlesien, blieb auch nur zwei Semester beim Rappoltstein und ging dann an die Universität Halle.

## Aktive Verbindungen in Straßburg um 1900 (Auswahl)



### Katholische Verbindungen

<b>CV</b>	Badenia 1882 (→ Frankfurt 1919) T: <b>Rappoltstein 1905</b> (→ Köln 1919)	grün-weiß-blau, grüne Stürmer hellblau-rot-silber, hellblauer Teller
<b>KDV</b>	Erwinia 1905 (→ Eckart Köln 1920)	violett-weiß-schwarz, violette Mützen
<b>KV</b>	Frankonia 1875 (→ Frankfurt 1919) T: Staufia 1904 (→ Frankfurt 1914) T: Merovingia 1904 (→ Köln 1918 → Rheno-Merovingia Bochum)	rot-weiß-gold grün-rot-grün
<b>SKV</b>	Rheno-Franconia 1910 (→ Rheinpfalz Köln 1919)	schwarz-blau-silber
<b>UV</b>	Unitas Straßburg 1898 (→ Unitas Erwinia Köln 1919)	blau-weiß-gold

### Protestantische Verbindung

**SB** Wilhemitana 1855 (besteht heute noch als Cercle Wilhemitana)

### Christlich-überkonfessionelle Verbindung

Argentina 1857 (in Straßburg bis 1939) schwarz-weiß-gold, schwarze Mützen

### Schlagende Verbindungen

<b>KSCV</b>	Palatia 1873 (→ Marburg 1919 → Freiburg) Suevia 1878 (→ Münster 1919 → Marburg) Rhenania (→ Marburg 1919) Palaio-Alsatia 1886 (→ Frankfurt 1919)	violett-weiß-rot, weiße Stürmer schwarz-silber-rot, rote Mützen blau-silber-rot, blaue Mützen gelb-weiß-rot, gelbe Mützen
<b>BS</b>	Germania 1880 (→ Frankfurt 1919 → Tübingen) Arminia 1886 (→ Frankfurt 1919 → Tübingen) Alemannia 1880 (→ Hamburg 1919)	schwarz-silber-rot, weiße Mützen schwarz-rot-gold, dunkelrote Mützen gold-rot-gold, rote Stürmer
<b>CC</b>	Alsatia 1881 (→ Frankfurt 1919) Cheruscia 1903 (→ Frankfurt → München)	blau-weiß-rot, dunkelblaue Mützen rosa-hellblau-weiß, rosa Mütze
<b>LMS</b>	Teutonia auf der Schanz 1880 (→ Frankfurt 1919)	blau-gold-rot, karmesinrote Mütze



---

## 41. C.V. während des Katholikentags 1905 in Straßburg<sup>21</sup>

Wenn man das Umfeld beleuchtet, in dem die Gründungen von Rappoltstein und Erwinia vorbereitet wurden, dann hat gewiß auch der für 1905 in Straßburg geplante Katholikentag<sup>22</sup> eine entscheidende Rolle bei den Überlegungen gespielt. Auf dem vorhergehenden Katholikentag 1904 in Regensburg wurde Straßburg auch unter dem Aspekt als nächster Tagungsort ausgewählt, weil die Verantwortlichen gegen die antiklerikalen Tendenzen der Straßburger Professoren-schaft und die Anfeindungen der religiös, besonders der katholisch verfaßten Studentenverbindungen Flagge zeigen wollten.

Außerdem wollte man der im Winter 1903/04 an der Kaiser-Wilhelms-Universität eingerichteten katholisch-theologischen Fakultät durch ein kraftvolles Auftreten in der Öffentlichkeit zu mehr Geltung verhelfen.

Da in der damaligen Zeit die Cartellversammlungen in die Katholikentage eingebettet waren, konnte ein Katholikentag im mehrheitlich protestantischen Straßburg gut als "Keilveranstaltung" gesehen werden, waren doch im WS 1904/05 Rappoltstein als zweite CV-Verbindung sowie Erwinia als KDV-Verbindung hier gegründet worden.

"Eine Zeitlang wollte es mit dem CV in Straßburg an der Kaiser-Wilhelms-Universität numerisch nicht recht klappen" schreibt in diesem Zusammenhang die Academia.<sup>23</sup> "Doch das ist vorüber, und jetzt haben wir dort sogar zwei Verbindungen."

Es wirft ein erhellendes Licht auf die Stimmung im Vorfeld des Katholikentages und der C.V., wenn es in einer Resolution des Vorstandes des Katholikentages<sup>24</sup> an die Vollversammlung heißt:

"Die 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hält es in dem Bewußtsein, daß es das gute Recht der katholischen Studierenden ist, sich in Korporationen zusammenzuschließen, für eine ihr besonders am Herzen liegende Pflicht, den katholischen Studentenkorporationen zu ihren Prinzipien wie zu ihrer ebenso gesinnungstreuen wie ruhigen Haltung ihre Zustimmung auszusprechen.

Sie vertraut darauf, daß die Korporationen, wie sie es bisher gehalten haben, durch nichts sich in eine öffentliche Agitation und in den politischen Kampf werden hineinziehen lassen.

Mögen sie fortfahren in der Hingabe an die idealen und vaterländischen Bestrebungen des deutschen Studententums mit ihren Kommilitonen zu wetteifern."

Katholikentag und Cartellversammlung waren 1905 eine gedankliche und organisatorische Einheit. Der Katholikentag vertrat mit Vehemenz die Belange der katholischen Verbindungen, und die C.V. war eingebettet in den Ablauf des Katholikentages. Ein Artikel der Academia<sup>25</sup> beginnt mit der Überschrift "Die Straßburger Katholikenversammlung und die katholischen Studentenkorporationen" und beginnt mit den Worten: "Es war vorauszusehen, daß auf der diesjährigen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands auch auf die katholischen Studentenverbindungen die Rede

---

<sup>21</sup> Ein ausführlicher Bericht erschien in Academia 18. Jg, Nr. 6 vom 15.9.1905, S. 171ff

<sup>22</sup> Die offizielle Bezeichnung war "Generalversammlung der Katholiken Deutschlands" kurz "Katholikenversammlung"

<sup>23</sup> Academia 18. Jg, Nr. 6 vom 15.9.1905, S. 172 f

<sup>24</sup> Die Resolution ist u.a. unterzeichnet von dem Präsidenten des Lokalkomitees, Dr. Burguburu

<sup>25</sup> Academia 18. Jg, Nr. 6 vom 15.9.1905, S. 176f

---

kommen werde." Der akademische Kulturkampf war das beherrschende Thema der gemeinsam durchgeführten Veranstaltungen und der gegenseitig gehaltenen Reden. So sprach der Präsident des Katholikentages, Erbprinz zu Löwenstein, in seiner Begrüßungsrede auf der C.V. davon, daß es sich um die im Namen der akademischen Freiheit geforderte Verweigerung des Rechtes der katholischen Studenten, sich in Verbindungen oder Vereinen zusammenzuschließen, eindeutig um 'Kulturkampf' handele. Gerade das Gegenteil der verfochtenen Ziele würde allerdings bewirkt werden. "Er wird die segensreiche Folge haben, uns vor Versumpfung zu bewahren, uns wieder aufrütteln, und er wird besonders den Vereinigungen jeder Art der katholischen Studenten neues Leben, neue Kraft einflößen."

In den Erinnerungen eines Teilnehmers<sup>26</sup> haben sich allerdings andere Höhepunkte erhalten:

"Doch das größere Ereignis stand noch bevor: Die C.V. - Donnerstag, den 18. August, begann sie mit einer Begrüßungskneipe der Wichtsvertreter im Sitzungssaale im 'Europäischen Hof', wozu sich auch alle in Straßburg weilenden Alten Herren und Cartellbrüder einfanden.

Chefredakteur AH Grunau wußte mit seinem Präsidium gleich den richtigen Ton zu treffen. Am nächsten Morgen begannen um 9 Uhr unter dem Vorsitz des VOP Berneck die Beratungen der Cartellversammlung, die sich bis zum Abend des Dienstag hinzogen. Jedesmal bis zum späten Abend währten die Sitzungen. Beratungspunkte waren - neben den Aufnahmeanträgen der bisher freien Vereinigungen Salia-Breslau und Ripuaria-Bonn sowie der bisher befreundeten Verbindung Arminia-Münster - die Gesamtvertretung des CV bei Stiftungsfesten, die Gründung eines Altherrenbundes, das Gesamtverzeichnis, die Cartellkasse und die Stellenvermittlung.

Sonntag um 9 1/2 Uhr zogen die Vertreter in Wichs mit Fahne zu Fuß zum Münster, um an dem Pontifikalamte zur Eröffnung der Katholikenversammlung teilzunehmen.

Um 11 Uhr am Montag setzte sich die Auffahrt in Bewegung. An der Spitze zu Pferde das Musikkorps in Landsknechttracht, dann die Reiter mit der Cartellstandarte, hierauf der VOP und weiter in fünfzig Wagen, dicht aufeinanderfolgend, die Vertreter in Wichs mit Fahne; sogar die jüngste Verbindung, Arminia-Münster, war da, nur Baltia fehlte. Es war ein imposanter Zug, der sich durch die dichtbesetzten Straßen bewegte, Kunde gebend von der Größe des CV, und uns Alten, die wir schon im CV waren, als er nicht einmal ein Fünftel von der jetzigen Zahl der Verbindungen zählte, erfüllte Freude das Herz ob solchen Wachstums."

Den Höhepunkt aber bildete der Festkommers. "Der Kommers - eine Kundgebung, wie sie erhebender noch kein Katholikentag sah", heißt es in Berichten<sup>27</sup>. Der Festsaal des Sängershauses, in dem auch die geschlossenen Versammlungen des Katholikentages gehalten wurden, ist ein schöner Saal, und er bedurfte für den Kommers keines anderen Schmuckes als die drei bunten Reihen der Chargierten auf der Tribüne, die Verbindungsfahnen an der Rückseite und die langen dichten Reihen der Damen in festlichem Kleide auf der rings sich herumziehenden Galerie. Aber einen Fehler hatte er: Er war zu klein. Nur gegen bezahlte Karte erhielt man Eintritt, aber der Saal war mehr als dicht, er war zeitweise fast beängstigend gefüllt. Eine Freude war es, von oben in das frohe Gewoge zu sehen: Geistliche und Laien, Jung und Alt, und erfreulicherweise überwog die bunte Mütze. Der Honoratioerentisch mußte immer verlängert werden.

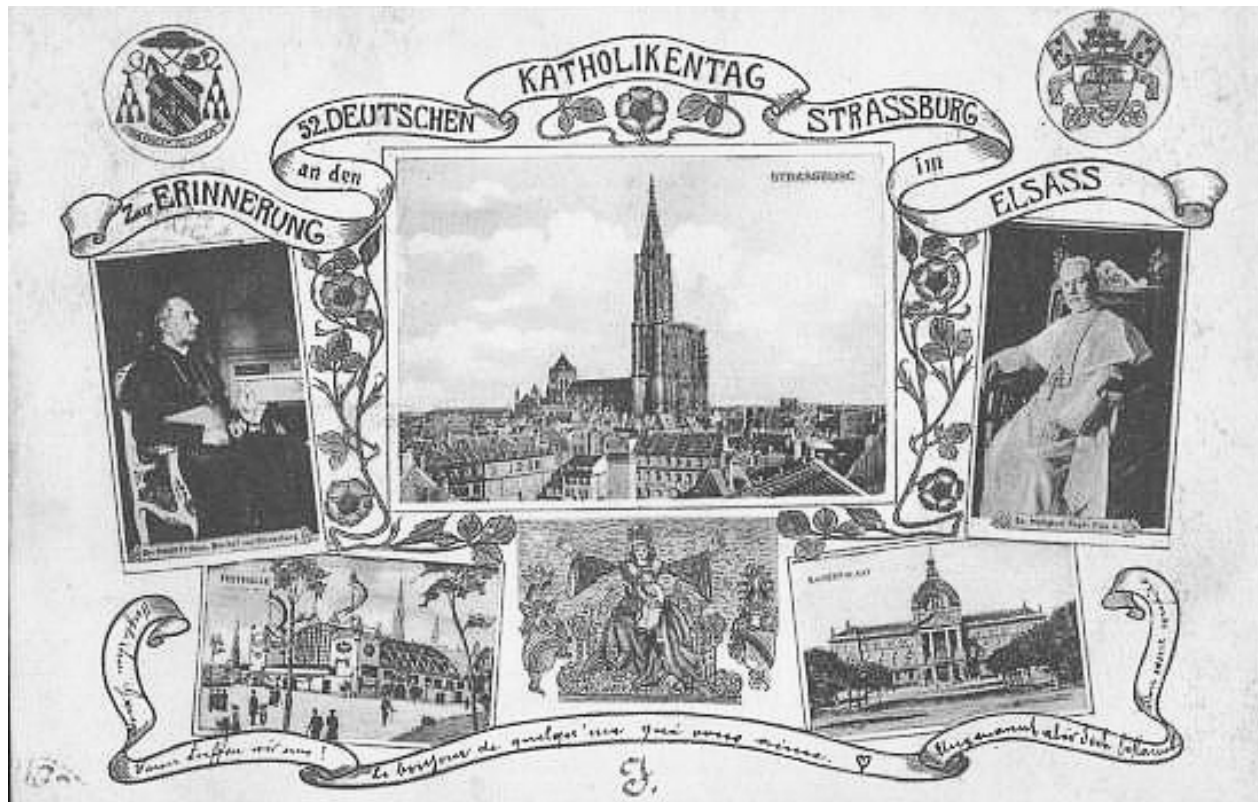
Dort saßen u.a. die Äbte Franziskus von Oelenberg und Dom. Pothier, der Prior Amelli von Montecassino, die Professoren Prälat Dr. Ehrhard, Prälat Dr. Schäfer und Dr. Spahn, der zweite Vizepräsident des Katholikentages Graf Andlau,

---

<sup>26</sup> F. Hodes "Von der Wahl als Vorort des CV bis zum Ende der Straßburger Zeit 1905 - 1918" in "Geschichte der KDSStV Badenia" (Band 1), Frankfurt 1973

<sup>27</sup> Academia Jg. 18, 1905/06, S. 170 ff

Graf Schönborn aus Prag, P. de Santi SJ aus Rom, der Provinzial der deutschen Jesuiten, Kommerzienrat Cahensly, mehrere Mitglieder des Lokalkomitees. Gegen 9 Uhr erschien Weihbischof Dr. Zorn v. Bulach, und bald darauf der



Papst Pius X und Bischof Fritzen

Präsident des Katholikentages Erbprinz zu Löwenstein mit Gemahlin, alle mit stürmischem Jubel begrüßt.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> aus: Die Welt - Illustrierte Wochenschrift für das deutsche Volk", Band XI, Nr. 22 vom 20. August 1905. (Abb.: Titelblatt). Die gesamte Ausgabe war Straßburg gewidmet. Das Heft wurde von Bbr Rudi Schimana zur Auswertung zur Verfügung gestellt

## Das Elsaß

### Grenzregion zwischen Deutschland und Frankreich

Im Mittelalter und der frühen Neuzeit war das Elsaß fest im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verankert. Die Habsburger hatten hier größere Landstriche im Besitz und waren Lehnsherren.<sup>29</sup> Verwaltungs- und Regimentsstadt war Ensisheim.

Mit dem Westfälischen Frieden 1648 wurde das Elsaß unter Ludwig XIV. zur einer französischen Provinz, die jedoch durch eine Zollgrenze von Frankreich getrennt war. Es orientierte sich weiterhin zum alemannisch-rheinischen Raum. Die deutsche Sprache blieb vorherrschend. Auch die Universität Straßburg blieb bis zu ihrer Aufhebung 1793 protestantisch-deutsch geprägt.

Erst allmählich drang französische Sprache und Kultur in das Bürgertum der größeren Städte vor, nicht zuletzt, weil die im Elsaß neu etablierten Institutionen (der ‚Intendant d'Alsace‘ in Straßburg, der ‚Conseil Souverain d'Alsace‘ in Ensis-



Um 1905: Paar in elsässischer ...

heim und später in Colmar, die ‚Préteurs‘, die den Bürgermeistern und Räten der ehemals freien Reichsstädte vorgesetzt wurden) und die dort tätigen französischen Beamten und Offiziere den Umgang mit der französischen Sprache erzwangen.

Bis zur Französischen Revolution war es üblich, daß die elsässische Bevölkerung von den Franzosen des Mutterlandes als ‚deutsch‘ bezeichnet wurde. Zweisprachigkeit war bis 1789 kein Problem, sie war gelebte Praxis. Erst in Folge der Rigorosität des Jacobinertums erfolgte im Elsaß die Hinwendung zu Paris. Der Rhein wurde zur politisch-wirtschaftlichen Grenze. Der Gebrauch der deutschen Sprache und des elsässischen Dialekts wurde als Zeichen des Verrats an der Einheit des französischen Vaterlandes verurteilt. Napoléon III. schließlich versuchte durch Einführung des Französischunterrichts an den Volksschulen die in ländlichen Gebieten immer noch vor-



... und lothringischer Tracht

herrschende deutsche Sprache zurückzudrängen. Um 1905: Paar in elsässischer ...

Genau das Gegenteil geschah nach Ende des deutsch-französischen Krieges und dem Frieden von Frankfurt 1871, als das Elsaß annektiert und Reichsland wurde. Die Volksschulen wurden rein deutschsprachig.

<sup>29</sup> u.a. für das Rappoltsteiner Gebiet

Es kann aufgrund dieser politischen Entwicklungen nicht verwundern, daß sich in der Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert unterschiedliche Identitäten entwickelten; je nach Bevölkerungsmehrheit und gesellschaftlichen Abhängigkeiten war für einen Teil der Elsässer die Region ‚Heimat‘, für einen anderen Teil ‚patrie‘.

Die Zuwanderer, vor allem Verwaltungsbeamte, Professoren und Lehrer, wurden von der jeweils vorherrschenden Staatsmacht entsandt und vermittelten die jeweiligen Vorstellungen von Volk und Nation. Dadurch wurde Druck auf die einheimische Bevölkerung ausgeübt, sich diesen Identitätsmustern anzuschließen.

Die Gruppen der elsässischen Bevölkerung ließen sich wie folgt definieren:

Muttersprache	Zugewanderte	Einheimische
deutsch	(Alt-)Deutsche	Elsässer (Landbevölkerung und städtische Unterschicht)
französisch	(Inner-)Franzosen	Alsaciens (städtische Bourgeoisie)

Die widerstehenden Identitätsmuster führten nach 1870 zu einem parallel existierenden Vereinsleben auf allen gesellschaftlichen Ebenen: Gesangs- und Turnvereine, Freimaurerlogen und Studentenvereinigungen. Diese wurden von der politischen Polizei überwacht. Wer z.B. nicht an den Huldigungen für den scheidenden Statthalter von Manteuffel (1894) und den neuen Reichskanzler teilnahm, wurde in einer ‚Schwarzen Liste‘ erfaßt. So wurde z.B. der Pharmazeuten-Verein verwarnt und zwei seiner Mitglieder von der Universität verwiesen, weil man beim Faschingsfest 1906 eine blau-weiß-rote Dekoration verwendet hatte. Weil französische Namen nicht erlaubt waren, gaben sich französische Vereinigungen lateinische.

Mit dem Heranwachsen einer neuen, im Lande geborenen Generation altdeutscher Herkunft einerseits und dem Gewöhnungsprozeß der Alsaciens französischer Herkunft an die neue Obrigkeit entstand gegen Ende des Jahrhunderts ein drittes Identitätsmuster, das mit "Doppelkultur" beschrieben werden könnte.<sup>30</sup>

Muttersprache	Zugewanderte	Einheimische
deutsch	(Alt-)Deutsche	Elsässer (Landbevölkerung und städtische Unterschicht)
deutsch / französisch	<b>"Doppelkultur"</b>	
französisch	(Inner-)Franzosen	Alsaciens (städtische Bougeoisie)

### Die gesellschaftspolitische Situation in Elsaß-Lothringen

Nach der Angliederung Elsaß-Lothringens an das Deutsche Reich 1871 wanderte fast ein Viertel der Bevölkerung nach Frankreich aus, in erster Linie die Angehörigen des öffentlichen Dienstes sowie das Großbürgertum, das sich trotz sei-

<sup>30</sup> Stefan Fisch "Nation, ‚Heimat‘ und ‚petite patrie‘ im Elsaß unter deutscher Herrschaft (1870/71–1918)" in: M. Bellebarba und R. Stauber (Hrsg.) "Identità territoriali e cultura politica nelle prima età moderna / Territoriale Identität und politische Kultur in der frühen Neuzeit", Bologna 1997

---

ner ursprünglich deutschen Herkunft der Société Française verbunden fühlte. "Elsässer und Deutschlothringer waren zwar immer noch ihrer Volkstumsgrundlage nach deutsch, aber sie hatten sich so sehr im französischen Staate eingelebt, daß sie den französischen Staat bejahten; sie wußten nicht anders, als daß sie mit Frankreich die Einheit der Nation bildeten."<sup>31</sup>

Das entstandene Vakuum wurde aufgefüllt durch Zuzüge und Versetzungen aus dem 'Altreich', bei denen es sich vorrangig, den Strukturen in Politik und Verwaltung des Deutschen Reiches entsprechend, aus Preußen protestantischer Konfession handelte. Die in Elsaß-Lothringen verbliebenen Francophilen schickten ihre Söhne auf französische Universitäten, nicht zuletzt, weil das Studium für Elsaß-Lothringer an den französischen Hochschulen finanziell vom Staat unterstützt wurde. Die Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität wurde als 'Werkzeug der Eindeutschung'<sup>32</sup> abgelehnt. Ihrer protestantisch geprägten Ausrichtung standen die mehrheitlich katholischen Ur-Elsaß-Lothringer mit tiefem Mißtrauen gegenüber.

Erst in den 90er Jahren, als die erste in Elsaß-Lothringen geborene Generation das Studium aufnahm, und dann verstärkt im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als die Enkel der nach 1871 Eingewanderten die Hochschulreife erlangten, hatten sich die Vorurteile bei der elsäß-lothringischen Bevölkerung soweit abgebaut, daß bei gleichzeitig erfolgtem Assimilierungsprozeß der Zugezogenen an das katholisch-konservative Umfeld die Straßburger Universität als die eigene Hochschule akzeptiert wurde.

### **Das "politische" Reichsland Elsaß-Lothringen**

Infolge des Krieges von 1870/71 trat Frankreich das Elsaß (außer Belfort) und einen Teil Lothringens (mit Metz) an das Deutsche Reich ab. Die Festlegung der Grenze, die besonders in Lothringen auch Teile des französischen Sprachgebiets einbezog, geschah nach militärischen Gesichtspunkten.

Die einheimische Bevölkerung war trotz deutscher Herkunft überwiegend französisch gesinnt und stand dem preußischen Geist der reichsdeutschen Verwaltung und des deutschen Heeres zunächst ablehnend gegenüber.

Bei den Reichstagswahlen der 70er und 80er Jahre wurde in Elsaß-Lothringen fast nur franzosenfreundliche 'Protestler' gewählt.



Dem Deutschen Reich wurde Elsaß-Lothringen als Reichsland angegliedert. Es erhielt 1879 eine eigene Landesregierung mit einem kaiserlichen Statthalter und einem verantwortlichen Ministerium unter Leitung eines Staatssekretärs. Der erste Statthalter war Feldmarschall Edwin von Manteuffel. Er suchte mit Hilfe der 'Notabeln' aus dem besitzenden Bürgertum und der katholischen Geistlichkeit eine Versöhnungspolitik durchzuführen, die aber erfolglos blieb.

Die folgenden Statthalter waren Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1885-1894) und Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1894-1907).

In den 90er Jahren trat das alte Protestlertum allmählich zurück. Neben den Klerikalen, die sich der Zentrumsparterie näherten, wurden auch entschieden deutsch gesinnte Abgeordnete gewählt, die den altdeutschen Parteien beitraten.

---

<sup>31</sup> Friedrich König "Die historisch-politische Entwicklung der elsäß-lothringischen Frage" in '25 Jahre Rappoltstein' Köln 1930, Seite 55

<sup>32</sup> Scherer "Eckart 1905-1930" - Festschrift zum 25. Stiftungsfest, Köln 1930, Seite 1

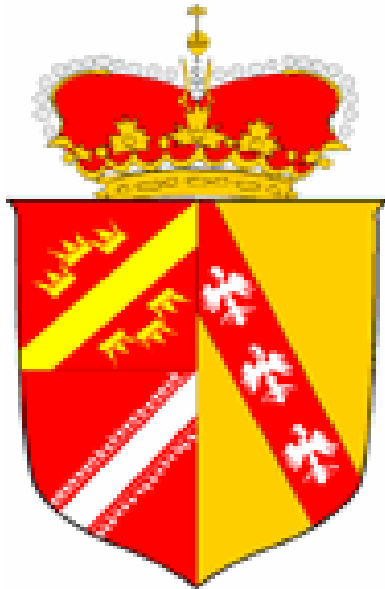
---

Das Wirtschaftsleben nahm unter der deutschen Herrschaft einen großen Aufschwung. Unter der Statthalterschaft des Grafen Wedel (1907-1914), dem als Staatssekretär der Elsässer Freiherr Zorn von Bulach zur Seite trat, erhielt das Reichsland 1911 schließlich auch einen eigenen Landtag, dessen Zweite Kammer nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht gewählt war. Außerdem erhielt Elsaß-Lothringen drei Stimmen im deutschen Bundesrat. Die Mehrheit im neuen Landtag erhielt das elsäß-lothringische Zentrum.<sup>33</sup>

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges bekannte sich Elsaß-Lothringen fast geschlossen zum Deutschen Reich; erst seit 1916 machte sich ein Stimmungsumschwung bemerkbar.

Im Oktober 1918 wurde der Bürgermeister von Straßburg, Schwander, zum Statthalter und der Führer des elsäß-lothringischen Zentrums zum Staatssekretär ernannt. Aber schon im nächsten Monat rückten die französischen Truppen ein.<sup>34</sup>

Durch den Versailler Vertrag von 1919 fiel Elsaß-Lothringen ohne Volksabstimmung zu Frankreich.



## Das Wappen des Reichslandes Elsaß-Lothringen

### Deutung

Das Wappen des Reichslandes Elsaß-Lothringen ist belegt mit einem fürstlich gekrönten Schild, der gespalten und vorne geteilt ist. Vorne oben erscheint das Wappen der Landgrafschaft Ober-Elsaß (goldene Diagonale mit zweimal drei goldenen Kronen auf rotem Grund), unten das Wappen der Landgrafschaft Unter-Elsaß (weiße, mit kleinen Kreuzen eingefasste Diagonale auf rotem Grund). In der zweiten Hälfte ist das Wappen des Herzogtums Lothringen: rote Diagonale mit drei gestümmelten silbernen Adlern – Alériens genannt – auf goldenem Grund.

---

<sup>33</sup> s. hierzu: "Rappoltsteins Ehrenmitglieder" - Xaver Hoën und Joseph Heinrich, Seite 351ff

<sup>34</sup> s. hierzu: Die Auflösung des Rappoltstein in Straßburg; Seite 99

---

## Straßburg

### Stadt der "Arbeitsuniversität"



Es ist hier nicht die Stelle, die wechselhafte Geschichte der ARGENTORATA darzustellen. Hier geht es darum, einen Eindruck zu vermitteln, in welchem Umfeld sich unsere Straßburger Bundesbrüder bewegten.

Straßburg, seit 1697 französisches Hoheitsgebiet, wird ab dem 8. August 1870 von der preußischen Armee belagert und bombardiert. Die berühmte Bibliothek mit unwiederbringlichen Beständen geht in Flammen auf. Nach 50 Tagen der Belagerung kapituliert Straßburg. Zu beklagen sind 600 tote französische Soldaten und 1.500 Zivilisten. Mit dem Friedensvertrag von Frankfurt wird Straßburg und mit ihm Elsaß-Lothringen deutsch. Es entsteht das Reichsland Elsaß-Lothringen, die Hauptstadt ist Straßburg.





In einem Zeitdokument liest sich die Beschreibung Straßburgs so<sup>35</sup>: "Straßburg ist durch die dreiarmlige Ill in drei Teile geteilt, hat elf Thore und durch die engen, unregelmäßigen Straßen ein altertümliches Aussehen. Ein neuer Stadtteil, im NO liegend und an dem durch Hinausschieben der Festungswerke gewonnenen Terrain errichtet, ist bereits stark bebaut. Von öffentlichen Plätzen verdienen Erwähnung: der Kléberplatz, der Gutenbergplatz, der Broglieplatz, der Schloßplatz etc.

Unter den zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmten Gebäuden (7 evangelische, eine reformierte und 6 katholische Kirchen und eine Synagoge) ragt das Münster als ein Meisterstück altdeutscher Baukunst heraus.

Hervorragende Gebäude sind ferner: der neue Kaiserpalast, das Schloß (jetzt Universitäts- und Landesbibliothek), das Stadthaus und das Theater am Broglieplatz, der Statthalterpalast und das neue Universitätsgebäude.

Die Bevölkerung beläuft sich (1885) mit der 10.523 Mann starken Garnison (8 Regimenter, 3 Bataillone) auf 111.987 Seelen, darunter 52.306 Evangelische, 55.406 Katholiken, 363 andre Christen u. 3.767 Juden.

Der Staatsangehörigkeit nach waren 68.993 Elsaß-Lothringer, 40.103 andre Reichsangehörige u. 2.891 Ausländer.

Die Industrie ist bedeutend und in fortdauernder Steigerung begriffen. Der lebhaft Handel, unterstützt durch eine Handelskammer und eine Reichsbankhauptstelle wie durch andere Geldinstitute, durch das verzweigte Eisenbahnnetz, durch vortreffliche Landstraßen, durch die schiffbare Ill, den Ill-, Rhein-Rhône- und Rhein-Marnekanal und durch eine Pferdebahn, welche die innern Stadtteile mit den Vororten verbindet, ist bedeutend.

An Bildungs- und andern ähnlichen Anstalten hat S. die 1872 neugegründete Kaiser-Wilhelms-Universität, die neue Universitäts- und Landesbibliothek mit ca. 600.000 Bänden (größtenteils durch



freiwillige Gaben entstanden und zum Ersatz für die in der Nacht vom 24. zum 25. Aug. 1870 verbrannte Stadtbibliothek bestimmt), ferner ein protestantisches Gymnasium (1538 gegründet), ein Lyceum (katholisches Gymnasium, verbunden mit Realgymnasialabteilung), 2 Realschulen, eine höhere katholische Schule, ein Priesterseminar, etc.

In S. erscheinen fünf Zeitungen. S. ist Sitz des kaiserlichen Statthalters, des Ministeriums und der höchsten Landesbehörden für Elsaß-Lothringen, des Bezirkspräsidenten für Unterelsaß, einer Polizeidirektion für den Stadt- und einer Kreisdirektion für den Landkreis S., eines katholischen Bischofs, des Oberkonsistoriums für die Kirche Augsburgischer Konfession und des jüdischen Konsistoriums, eines Land- und eines Handelsgerichts.

<sup>35</sup> Meyer's Konversations-Lexikon, eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. 4., gänzlich umgearbeitete Auflage, 16 Bände, Leipzig: Bibliographische Institut, 1885-1890

Die Festungswerke, deren Anlage 1682-84 von Vauban mit der auf der Ostseite der Stadt liegenden fünfeckigen Citadelle begonnen wurde, haben seit 1870 eine bedeutende Erweiterung und Verstärkung erfahren. Ein Teil der Befestigung ist im NO hinausgerückt. Und 13 Forts, 4 - 8 km vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, krönen die umliegenden Höhen, 3 davon auf der badischen Seite des Rheins bei Kehl. Die Stärke der Werke wird dadurch noch bedeutend erhöht, daß durch die Ill und den Rhein-Rhônekanal ein großer Teil der Umgegend von S. unter Wasser gesetzt werden kann.



Die Umgebung der Stadt ist zwar flach, gleicht aber ihrer Fruchtbarkeit halber einem großen Garten. Die außerhalb der Umwallung liegenden Orte: Rupprechtsau, Neudorf, Neuhof<sup>36</sup>, Königshofen und Grünenberg sind der Stadt einverleibt."

Straßburg ist Garnisonsstadt (jeder zehnte Einwohner ist Soldat), in Straßburg ist die katholische Bevölkerung in der Minderheit, die Universität zählt 20 Jahre nach ihrer Gründung gerade einmal 915 Studierende, und die Ur-Elsaß-Lothringer sehen sich einer Zuwanderung Reichsdeutscher gegenüber, deren Anzahl beinahe die Zahl der Alteingesessenen erreicht.



Das alles sind wahrlich keine guten Bedingungen für ein fröhliches Studentenleben. Und so ist die Konsequenz, daß man - im Gegensatz zu Marburg, Tübingen, Jena - nicht nach Straßburg geht, um einige unbeschwerte Couleursemerster zu verbringen, sondern um ernsthaft zu studieren und möglichst bald einen akademischen Abschluß zu erlangen. Straßburg ist - im Reich als "Stadt der Arbeitsuniversität" verpönt - kein Pflaster für leichtlebigen Farbstudententum.

<sup>36</sup> Rupprechtsau und Neuhof waren beliebte Ziele für Exbummel und Maifeiern; s. hierzu "Verkehrslokale und Ausflugsziele", Seite 83

## Die Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg Wiedergründung und Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Über die Wiedergründung der Straßburger Universität ist in vielen Publikationen berichtet worden. Es schien wenig sinnvoll, die Gründe und Hintergründe nochmals in eigene Worte zu fassen. Außerdem bin ich der Auffassung, daß mit Zeitzeugenberichten, mögen sie auch teilweise durch die jeweilig vertretene Position gefärbt sein, die Darstellung des Atmosphärischen mehr zum Verständnis der damaligen Zeit beiträgt. Ich habe mir deshalb erlaubt, sowohl aus der Festschrift einer ehemals in Straßburg ansässigen Turnerschaft als auch aus einem Bericht eines ehemaligen Hochschullehrers auszugsweise zu zitieren.



**Die Gründung der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität und ihre Einweihung<sup>37</sup>**

"Noch war der Krieg von 1870/71 nicht zu Ende, da war man sich in allen Kreisen des deutschen Volkes darüber einig, daß das uns 1681 mitten im Frieden widerrechtlich entrissene Straßburg mit dem Elsaß und Deutsch-Lothringen wieder

---

<sup>37</sup> L. Knobloch, Geschichte der Straßburger Turnerschaft Alsatia 1881-1918, Festschrift zur Feier des 75. Stiftungsfestes in Frankfurt am Main, Frankfurt 1956 (Abdruck mit frdl. Genehmigung des Altherrenvorstands der Turnerschaft Alsatia vom 22.7.2004)

---

zu Deutschland zurückkehren müssen, und die gebildeten Schichten der Nation forderten zugleich die Wiedererstehung der alten Universität der "Freien und Reichsstadt Straßburg".

Sie war 1567 aus dem Geiste der Reformation und des Humanismus geschaffen worden und hatte ihren förmlichen Abschluß 1621 erhalten, als ein kaiserliches Dekret ihr das Recht der Verleihung des Doktorgrades, das jus promovendi, verlieh. Sie war der Mittelpunkt des seit dem 14. Jahrhundert sich im Elsaß und am Oberrhein herausbildenden und über diesen Raum hinaus führenden Kulturzentrums, dem bedeutende Männer Inhalt und Richtung gaben.

Nach 1681 wurde durch den Fanatismus im Zeitalter Ludwig XIV. und Napoleons I. der freie und selbständige Geist in Forschung und Lehre unterdrückt, und die Universität, die die "neuen Herren" immer als eine "citadelle avancée du germanisme" angesehen hatten, sank zu einer Art höherer Unterrichtsanstalt zur Heranbildung von Staatsbeamten hinab. Erst nach 1870 suchte man in Frankreich sich den deutschen Universitäten anzupassen, aus der "conviction, que ce qui a triomphé à Sadowa et à Sedan, c'est l'esprit allemand, fils de la science allemande".

1869 zählte die Straßburger "Akademie" etwa 450 Hörer, davon 53 evangelische Theologen und 256 Mediziner. Bei den Theologen hatten sich die Formen des deutschen Studentenlebens in etwa noch erhalten, es gab zwei Verbindungen nach deutschem Muster, die Wilhelmitana und die Argentina, die ihre Farben damals aber nicht öffentlich tragen konnten. Die Mediziner, meistens "arrivés" aus Innerfrankreich, brachten Pariser Sitten mit. Die jungen Ankömmlinge aus Deutschland konnten in der "Réunion des arts" in der Feggasse ansehen, wie es in den Tanzlokalen des Quartier Latin und am Montmartre zugehen mochte.



An diese "Akademie" konnte die neuzugründende Universität in keiner Weise anknüpfen, mit Ausnahme der evangelisch-theologischen Fakultät, die immer geistige Beziehungen zum Deutschtum bewahrt hatte und tief im elsässischen Boden wurzelte. Ihre 5 Ordinare wurden übernommen, alle übrigen Professoren, mußten als "Nieten" abgelehnt werden, mit Ausnahme des Altphilologen Emil Heitz, der den Theologen, dem Thomasstift und dem Protestantischen Gymnasium nahestand. Die neue Universität sollte als Geschenk des deutschen Volkes (die Kosten wurden stets zu  $\frac{3}{4}$  vom Reichstag bewilligt) ein Werbepplatz deutscher Bildung im wiedergewonnenen Lande sein, zugleich auch eine hervorragende Stätte der Wissenschaft werden.

Man wollte in Straßburg den altdeutschen Universitäten gegenüber ein modernes, von Traditionen unbelastetes Vorbild aufstellen und zugleich gegenüber den idealistischen und romantischen Spekulationen einer vergangenen Epoche dem "Hunger nach Tatsachen und Wirklichkeiten" entgegenkommen. Daher waren ihre Dozenten in ihrer wissenschaftlichen Arbeit Vertreter einer schärferen Kritik und strengerer Methoden unter bewußter Ausschaltung pathetischer Beredsamkeit. Die Zahl und Ausstattung der Institute und Seminare übertraf damals alles Gebotene, und in systematisch geschaffenen Arbeitsgemeinschaften entfaltete sich ein Niveau der Hochschulpädagogik, welches die alten Universitäten zu

---

ersteigen sich erst anschickten. Unbestritten bleibt daher Straßburgs Ruhm, in dieser Beziehung den Bann gebrochen zu haben, unbestritten der Ruhm, eine Arbeitsuniversität gewesen zu sein, an der ungemein viele der späteren hohen und höchsten Persönlichkeiten des Reiches als Studenten Anregung und Ausbildung gefunden hatten. Das einigende philosophische Band fanden diese realistischen Spezialwissenschaften dann durch den Philosophen Wilhelm Windelband und die von ihm begründete "Südwestdeutsche Philosophenschule". So gingen die Ansprüche der Reichsuniversität weit über die engeren Bedürfnisse des Landes hinaus und zielten auf internationale Geltung und Anerkennung ab, wengleich sie im Lande selbst zunächst wenig Gegenliebe fanden.

Mit der Neuorganisation beauftragte der Reichskanzler Bismarck den ehemaligen badischen Minister Freiherrn von Roggenbach, einen liberalen Katholiken und gebildeten Edelmann. Ihm gelang in kurzer Zeit die Berufung der 45 ordentlichen Professoren, unter denen sich eine ungemein große Zahl ausgezeichneter und führender Männer befanden. So wirkten hier alsbald der Jurist Paul Laband, der Begründer des neuen Reichsstaatsrechtes, der Nationalökonom Brentano, der Mediziner von Recklinghausen, der Physiker und Nobelpreisträger Braun, die Chemiker Bayer und Thiele und der Mathematiker Reye. In der philosophischen, der sogenannten Herzfakultät, bildeten die Historiker die stärkste Gruppe, allen voran der Archäologe Adolf Michaelis. Unter den Philologen ragte hervor E. Martin, der in seinen Vorlesungen die Beziehungen Goethes zu Straßburg und Sesenheim stets in lebendiger Erinnerung hielt.

Als erste Universität erhielt Straßburg einen Lehrstuhl für Musikwissenschaft und einen für Kunstgeschichte, den zwei so bedeutende Männer wie Anton Springer und später Georg Dehio innehatten.

#### **Die katholisch-theologische Fakultät**

Eine katholisch-theologische Fakultät gab es von Anfang an nicht, die Geistlichen erhielten ihre Ausbildung an den bischöflichen Seminaren in Straßburg und Metz; erst im WS 1903/04 wurde sie eingerichtet. Damit verbunden war die Gründung zweier neuer katholischer Ordinariate, eines für Philosophie und eines für neuere Geschichte.

Bei der allgemeinen Wohnungsnot im damaligen engen Straßburg und dem Mangel an geeigneten öffentlichen Gebäuden gruppieren sich die einzelnen Kliniken um das Bürgerhospital im Süden der Stadt, die anderen Institute waren in der ganzen Stadt zerstreut. Als eigentlicher Mittelpunkt dienten die zwar schönen aber ungeeigneten Säle des Rohanschen Schlosses an der III südlich des Münsterplatzes. Hier wurde auch die Universität am 1. Mai 1872 feierlich eröffnet.

Scharenweise waren die Gäste herbeigeeilt, Universitätsjugend, Vertreter der Behörden, des Heeres, vieler anderer Universitäten, auch aus Wien und Zürich, der österreichischen und deutsch-schweizerischen Schwestern. Der erste von Kaiser Wilhelm I. selbst ernannte Rektor, der 80jährige elsässische Theologe Johann Friedrich Burk, dankte allen, die das gute und schöne Werk zustandegebracht hatten, und verlas die Stiftungsurkunde des Kaisers und die Begrüßungstelegramme des Reichstages und des Kronprinzen, "daß die neue Universität an der Grenzscheide zweier großer Völker edler Bildung und Wissenschaft eine sichere Stätte bereiten werde. Möge ihr beschieden sein, das Werk des Friedens in Frieden zu vollenden", das waren ihre tiefempfundenen Wünsche. Leider sollten sie nicht in Erfüllung gehen.

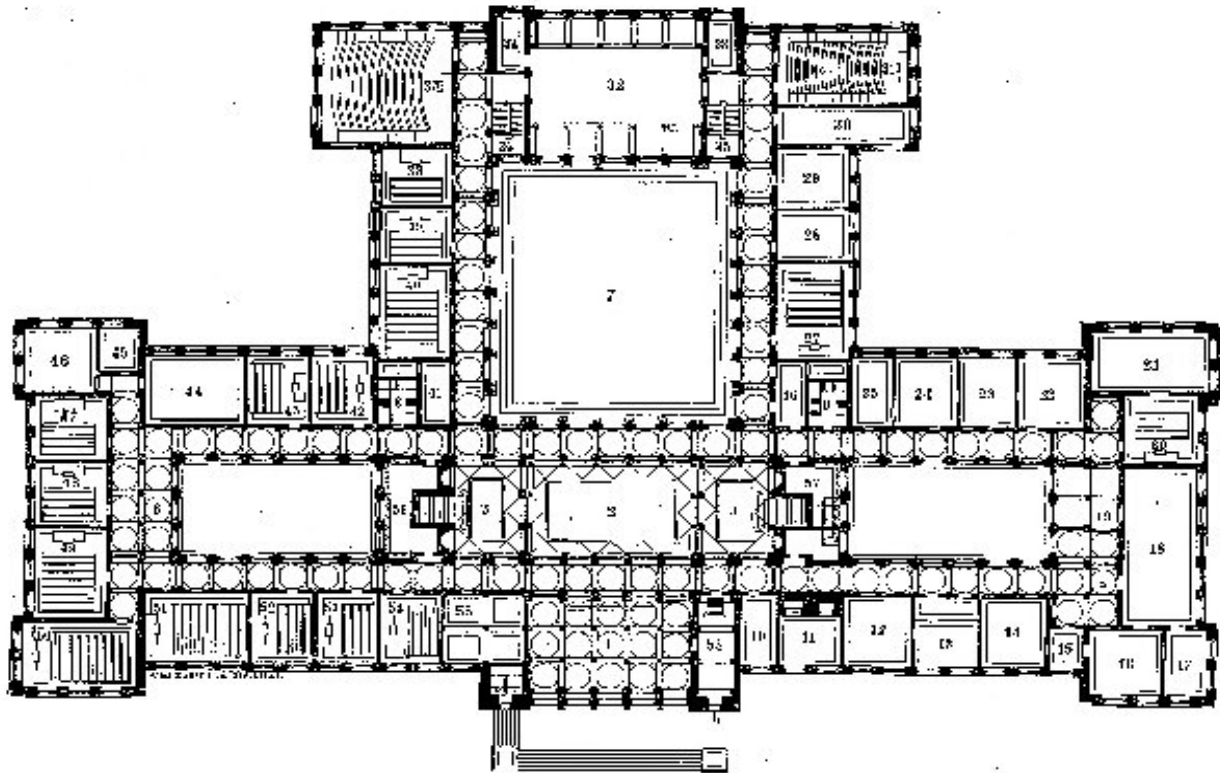
Die zerstreute Unterbringung der Institute und Seminarien konnte nur ein Provisorium sein. Mit der Niederlegung der alten Festungswälle im Norden der Stadt am Fischertor wurde in den nächsten Jahren ein weites Gelände freigelegt, auf dem das allgemeine Kollegiengebäude und im weiten Abstände, von gärtnerischen Anlagen unterbrochen, lose Gruppen gleichgestimmter Bauten für die einzelnen Institute nach und nach im Stile der italienischen Hochrenaissance, die das Lebensgefühl der akademischen Kreise jener Zeit am besten festhielt, errichtet.

Hoch oben im Giebfeld über der Freitreppe stand der Wahlspruch der Universität: Litteris et Patriae.

### Entwicklung der Zahl der Studierenden

Die Bedeutung der Universität läßt sich deutlich an ihrer Frequenz ablesen. 1872 waren es 212 Studenten, 1882 823, 1892 915 Studierende, und damit stand Straßburg an 9. Stelle unter den deutschen Universitäten. 1895/96 überschritt sie das erste, bald nach Errichtung der katholisch-theologischen Fakultät 1903/04 auch das zweite Tausend.

Im WS 1908/09 zählte man 1.856 immatrikulierte Studierende (SS 1908: 1709), davon entfielen auf die Fakultäten: Katholische Theologie 156, Evangelische Theologie 80, Jura 377, Medizin 317, Philosophie 580 und die Naturwissenschaften 346



Der Anteil der weiblichen Studierenden betrug 31 = 1,7%; aus Elsaß-Lothringen stammten 1.037 Studierende = 55,9%. Für das SS 1910 sind folgende Zahlen bekannt: Immatrikulierte 1.935, davon Katholische Theologie 131, Evangelische Theologie 80, Jura 414, Medizin 352, Philosophie 614 und Mathematik 373

---

Der Anteil der Elsaß-Lothringer betrug 52,0% (1.008), die Altdeutschen Studierenden stammten hauptsächlich aus Preußen (482), Bayern (99), Württemberg (50). Aus dem Ausland stammten 110 Studierende, davon 59 Russen.<sup>38</sup>

Auf die jungen Semester übte indessen Straßburg im Vergleich zu den anderen süddeutschen Hochschulstädten keinen Reiz aus, zumal sich die Bevölkerung den Studierenden gegenüber lange völlig ablehnend verhielt. Die Einheimischen einschließlich der Söhne der nach 1870 zugewanderten Deutschen (1893/94 waren es 487 von 932) besuchten ihre Universität seit den 80er Jahren in immer steigendem Maße, (1891/92 waren es 410, 1898 bereits 556, und außerdem waren 254 an altdeutschen Universitäten immatrikuliert), so daß sie damals schon den Bedarf des Reichslandes an Akademikern deckten.

Auch der Zustrom von Ausländern war groß, oft bis 10%; vor der Jahrhundertwende waren es besonders Japaner, nach 1900 waren es Russen. Das Korporationswesen fand lange kaum Anklang, am wenigsten bei den Einheimischen. 1889/90 waren trotzdem 27 Verbindungen mit 410 Mitgliedern vorhanden."

### Studentenleben<sup>39</sup>

"Das Studentenleben spielte im Stadtbilde und im Bewußtsein der Bevölkerung nicht entferntest die Rolle wie in kleinen altdeutschen Universitäten; ich glaube nicht, daß irgendeiner der alten Straßburger Studenten akademische Erinnerungen in dem Sinne in sich trägt, wie sie aus Heidelberg, Jena, Marburg als immer wieder gern betasteter Lebensbesitz mitgenommen wurden; es fehlte das idealistisch oder dionysisch schwärmende Element, das zum mindesten einem Teil der jungen Leute, den Elsässern, lächerlich erschienen wäre. Es gab keine landschaftlich romantischen Ausflugsorte, keine lärmenden Ausfahrten, ja auch keinen 'Bummel' auf den Straßen. Das ganze Studentenleben hatte etwas Sachliches und Nüchternes, wozu der Umstand wesentlich beitrug, daß die Söhne der deutschen begüterten Familien mit großem Monatswechsel die feudalen Universitäten drüben im Reiche vorzogen. Die bald aufkommende Formel, daß Straßburg eine "Arbeitsuniversität" sei, war vollkommen zutreffend.

Der Typus des nichtstuenden, langsam alkoholisch verludernden Dauerstudenten ist mir in Straßburg nicht zu Gesichte gekommen.

Gesehen vom Standpunkte des sich und seine Sache ernst nehmenden Dozenten waren es die besten Hörer der Welt, interessiert, eifrig, pflichttreu; auch in den Seminaren und Instituten wurde gute Arbeit geleistet.

Das Verbindungswesen, das sich in überkommenen, nicht bodenständigen Formen abspielte, blieb doch nur ein etwas farbloser Abglanz des altdeutschen; die nicht sehr zahlreichen, bunten Mützen der Korporationen verschwanden im Straßenbilde zwischen den noch bunteren Uniformen der verschiedenen Regimenter.

Es gab Corps und Burschenschaften, die aber meist schwache Bestände aufwiesen und zeitweise nur durch Anspannung der auswärtigen Kartellverbindungen am Leben gehalten werden konnten. Altelsässer waren in diesen Korporationen nur ganz vereinzelt vertreten, sie hatten ihre eigenen, meist katholischen Verbindungen.

Im Alltagsleben bestand kein eigentlicher Graben zwischen altdeutschen und elsässischen Studenten, eher ein vorsichtiges Nebeneinander. Entsprechend dieser ganzen Art des studentischen Milieus sah man auch keinen betrunkenen Studenten."

---

<sup>38</sup> Academia 21. Jg., # 8 vom Dezember 1908, S. 286 und 23. Jg. #2 vom Juni 1910, S. 94

<sup>39</sup> A.E. Hoche, Straßburg und seine Universität, München-Berlin 1939; 84 S.; der Autor war um die Jahrhundertwende viele Jahre lang als Neurologe an der Medizinischen Fakultät der Straßburger Universität tätig

## Der akademische Kulturkampf<sup>40</sup>

Die harten Auseinandersetzungen zwischen Corps und Burschenschaften einerseits und den religiös verfaßten Korporationen andererseits in den Jahren 1904-1906 sind unter dem Begriff "Akademischer Kulturkampf" in die Geschichte des deutschen Korporationswesens eingegangen.

Der Akademische Kulturkampf hat seine Wurzeln im "Kulturkampf" der frühen Bismarck-Jahre. Deshalb muß hierauf kurz Bezug genommen werden:

### Kulturkampf,<sup>41</sup>

von R. Virchow 1873 in Preußen geprägter Begriff für die Auseinandersetzungen zwischen dem 1871 gegründeten Deutschen Reich und der katholischen Kirche um die (Neu-)Bestimmung des Verhältnisses von Staat und Kirche und den kirchlichen Einfluß auf Bildungswesen sowie Ehe- und Schulgesetzgebung (1871-87); seither auch Bezeichnung für den grundlegenden Konflikt zwischen dem modernen Staat und der vom Traditionalismus geprägten katholischen Kirche im 19. Jahrhundert.

Wesentliche Grundlagen für den Kulturkampf bildeten einerseits der im Ergebnis der Revolution von 1848 politisch organisierte und einflußreiche Liberalismus und die zunehmende Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft von der Kirche, andererseits die Bestrebungen des Papstes und der katholischen Kirche, im Rahmen eines politischen Katholizismus ihren traditionellen politischen Einfluss zu bewahren und auszubauen und die nationalen Teilkirchen enger an Rom zu binden (Ultramontanismus<sup>42</sup>).



Mit besonderer Schärfe wurde der Kulturkampf in Preußen geführt. Als Hauptgegner standen sich Fürst Otto von Bismarck und Papst Pius IX. gegenüber. Bismarck sah u.a. in der 1870 gegründeten Zentrumspartei die politische Kraft, mit der der Papst in die Angelegenheiten des weithin preußisch-protestantisch geprägten neuen Deutschen Reiches hineinregierte, und versuchte, den Einfluß der katholischen Kirche auf dem Wege der Gesetzgebung zu brechen. 1871 verbot der so genannte **Kanzelparagraph** den Mißbrauch der Kanzel zu politischen Zwecken, 1872 wurde mit dem **Jesuitengesetz** die Tätigkeit des Jesuitenordens im Deutschen Reich verboten. Den Höhepunkt erreichte der Kulturkampf mit den **vier Maigesetzen** von



1873 (staatliche Schul- und Kirchengesetze; Regelung wesentlicher innerkirchlicher Angelegenheiten über Staatsgesetze). Die Verweigerung und der entschlossene Widerstand der Kirche führten zur Absetzung und Verhaftung zahlreicher

<sup>40</sup> Dr. P. Stitz, Der akademische Kulturkampf und die Daseinsberechtigung der katholischen Studentenkorporationen in Deutschland und Österreich von 1903 bis 1908, Ein Beitrag zur Geschichte des CV, München 1960, 139 Seiten; In "Der weiße Turm - Zeit und Lebensbilder aus dem katholischen Studententum, 3. Band

<sup>41</sup> © 2000 Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG

<sup>42</sup> Ultramontanismus: s. Seite 33



Bischöfe und Geistlicher. Mit dem so genannten **Brotkorbgesetz** von 1875 wurden alle staatlichen Leistungen an die katholische Kirche eingestellt. Auch wurden fast alle Klostergenossenschaften aufgelöst. Das **Zivilehegesetz** führte die pflichtmäßige Zivilehe (ab 1876 Aufbau von Standesämtern und Personenstandsregistern) ein. Trotz weiterer Maßnahmen 1876-78 konnte Bismarck sein politisches Ziel nicht erreichen. Die Erbitterung der katholischen Bevölkerung und der starke Stimmenzuwachs der Zentrumspartei veranlaßten ihn zu Verhandlungen mit Papst Leo XIII. Ab 1879 begann der schrittweise Abbau der Maigesetze. Mit den **Friedensgesetzen** von 1886 und 1887 wurde der Kulturkampf formell beendet. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes erfolgte erst 1904 und 1917.

### **Ultramontanismus<sup>43</sup>**

"Ultramontan" ist ursprünglich ein geographischer Begriff: jenseits der Berge, über den Alpen, in Italien, in Rom. "Ultramontan" im Sinne von römisch ist eine (anti-reformatorische) Denkform, die im Anschluß an das Konzil von Trient (1545 - 1563) geprägt wurde. Durch die Einflüsse der geistesgeschichtlichen Bewegung der Aufklärung und des Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts formiert sich die römische (ultramontane) Abwehr. In der Restauration des 19. Jahrhunderts, nach dem Wiener Kongreß (1815), wird diese Abwehrfront zum System ausgebaut und die Weltkirche in Lehre und Kirchenpolitik darauf verpflichtet. Höhepunkt der "ultramontanen" Bewegung ist das Erste Vatikanische Konzil mit der Verkündigung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes. In den kultur- und geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen mit den Lehren des Ersten Vatikanischen Konzils wurde "ultramontan" synonym gebraucht für: kurialistisch, hierokratisch, jesuitisch, aufklärungsfeindlich, bigott, aber auch und vor allem in Deutschland: antipatriotisch, reichsfeindlich.

### **Akademischer Kulturkampf**

Vom Beginn bis zum Ausbruch des Hochschulstreits. Von Februar bis Herbst 1904<sup>44</sup>

"Man hat sich daran gewöhnt, die große studentische Bewegung, die im Winter 1903/04 mit dem Kampf gegen die Sugambria in Jena begann, sich im Sommer 1904 an den Technischen Hochschulen vor allem in Hannover und in Charlottenburg zu einer Bewegung gegen die Existenzberechtigung aller konfessionellen Korporationen entwickelte, im Winter 1904/05 unter dem Leitwort des Kampfes um die akademische Freiheit auf die meisten Universitäten und Hochschulen übergriff und nach ihren Höhepunkten im Februar und März 1905 in Boykottbestrebungen gegen die katholischen Korporationen endete, als den Hochschulstreit zu bezeichnen. Richtiger ist es, unter diesem Namen nur die Auseinandersetzungen zwischen der Studentenschaft, den akademischen Behörden und der Zentralinstanz über studentische Rechte, insbesondere über den Meinungs austausch der Studentenschaften untereinander, zu verstehen. Da in fast allen Fällen die Auflösung, Unterdrückung oder Ausschaltung der katholischen Korporationen der Ursprung und das Ziel dieser Auseinandersetzungen waren, wenn auch unter dem Stichwort des Kampfes für die akademische Freiheit, so stellt der Hochschulstreit nur eine Teilerscheinung der Hauptbewegung dar, und diese können wir mit gutem Recht den **Akademischen Kulturkampf** nennen.

Diese Bezeichnung der Kampf bewegung war den führenden Katholiken jener Zeit geläufig. Bei Dr. Karl Hoeber, dem

<sup>43</sup> © Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

<sup>44</sup> Stitz a.a.O., S. 14f

verdienstvollen Schriftleiter der "Akademischen Monatsblätter" (KV) und Herausgeber des KV-Handbuchs, finden wir ihn schon 1904. Der Erbprinz Alois zu Löwenstein<sup>45</sup> und Dr. Porsch<sup>46</sup> haben ihn auf dem Straßburger Katholikentag 1905<sup>47</sup> mehrfach gebraucht. Auch der Berliner Professor Paulsen, der kein Katholikenfreund war, sprach von dem "von Studenten entrierten oder ihnen soufflierten Kulturkampf gegen die katholischen Verbindungen" und nannte ihn "ein Musterbeispiel irgeleiteter Politik."<sup>48</sup>

Diese Bewegung stellt in mehrfacher Hinsicht eine Fortsetzung des Kulturkampfes der siebziger Jahre dar. Mit den Vereinigungen katholischer Studenten sollten nicht zuletzt die katholische Kirche bekämpft werden. Wie im alten Kulturkampf die Kirche, so wurden nun die katholischen Korporationen als Widersacher der nationalen Kultur hingestellt und akademische und staatliche Behörden zu ihrer Unterdrückung aufgefordert. Die Presse sorgte dafür, den Kampf durch Betonung der politischen und konfessionellen Momente in weiten Schichten volkstümlich zu machen, während die eigentlichen Hochschulkonflikte doch nur einen engen Kreis interessieren konnten.

Es gibt zu dieser Zeit aber noch einen anderen wichtigen Grund, die katholischen Korporationen zu stärken. Dies ist der von Jena über die Hochschule in Hannover ausgehende Versuch der schlagenden Korporationen, die katholischen Studentenvereine mit dem Ziel zu bekämpfen, sie von den Universitäten auszuschließen und vor allen Dingen Neugründungen zu verhindern. Begründet wird dies damit, daß wegen des religiösen Prinzips die Existenz der katholischen Verbindungen mit der akademischen Freiheit nicht zu vereinbaren sei.

Und weiter schreibt Stütz:<sup>49</sup> "Auch die Vorgänge an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, die alljährlich ihren "Reichs- und Kaiserkommers" abhielt, sind sehr aufschlußreich, weil dort die Ausschuß- und die Kommersfrage in eigentümlicher Weise verkoppelt wurden, und zwar durch den Rektor, Prof. Dr. Breßlau<sup>50</sup>, der alter Burschenschafter und offener Gegner aller konfessionellen Korporationen war.

Als der Verein Frankonia (KV) im WS 1903/04 durch Teilung die zwei neuen Vereine Merovingia und Stauffia gegründet hatte, gab es in Straßburg fünf katholische (die 3 KV-Vereine, Badenia und Unitas) und 3 protestantische Korporationen, dazu die Argentina (Wingolf), denen 9 schlagende Verbindungen (3 Burschenschaften, 4 Corps, 2 Tur-



Zeichnung von Bbr Ernst Ludwig aus der Bierzeitung anl. des Publikationsfestes

<sup>45</sup> Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, (1871-1952), MdR für das Zentrum, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Präsident des Katholikentages 1905 in Straßburg

<sup>46</sup> Dr. Felix Porsch (Gu! Wf! Sv! BuL!), 1853-1930, Geheimer Justizrat, Dr. theol. hc., Päpstlicher Ehrenkämmerer

<sup>47</sup> s. hierzu "Katholikentag in Straßburg 1905" auf Seite 17

<sup>48</sup> K. Hoerber, Handbuch für die Mitglieder des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands, 3. Aufl. Leipzig, o.J.

<sup>49</sup> a.a.O., S 40f

<sup>50</sup> Harry Breßlau, 1848-1926, Dr. phil., war 1890-1913 Ordentlicher Professor der Geschichte an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg

---

nerschaften) und 10 Vereine mit Satisfaktionsprinzip gegenüberstanden. Die Teilung der Frankonia war für die schlagenden Verbindungen ein Grund, von einem Überhandnehmen konfessioneller Korporationen zu sprechen und im Sommer 1904 geschlossen aus dem Ausschuß auszutreten.

Daraufhin löste der Rektor den Ausschuß zur Vorbereitung des Kaiserkommerses insgeheim auf und beschlagnahmte die Kasse. Der protestantischen Verbindung Wilhelmitana, die von der Auflösung keine Ahnung hatte, war durch das Ausscheiden der bisher präsidierenden Verbindung der 1. Vorsitz zugefallen. Ein weiterer Riß zwischen den schlagenden Verbindungen und den übrigen Korporationen, die im Ausschuß verblieben waren, war dadurch entstanden, daß ein Vertreter der Burschenschaft Alamannia alle nichtschlagenden und alle nichtfarbentragenden Korporationen beleidigt hatte, was die Burschenschaften und die satisfaktiongebenden Vereine auf ihre Weise bereinigten.

Als nun im Dezember 1904 die Frage des Kaiserkommerses aktuell wurde, bemühte sich der Rektor, Prof. Dr. Breßlau, den üblichen gemeinsamen Kommers zu ermöglichen. Deshalb berief er am 15. Dezember die Vertreter aller Korporationen für den 20. zu sich. Vorher hatte er durchblicken lassen, daß es kaum angängig sein werde, eine konfessionelle Verbindung - gemeint war die Wilhelmitana - den Kommers leiten zu lassen. Aus diesem Grunde vereinbarte Wilhelmitana am 19. Dezember in einer Privatbesprechung mit den im Ausschuß verbliebenen Korporationen, daß keine von ihnen bei dem Kommers eine Funktion übernehmen werde. Die 5 katholischen Korporationen fügten noch als weitere Bedingung ihrer Teilnahme hinzu, daß die Burschenschaft Alamannia sich vor dem Kommers bei den Nichtschlagenden entschuldigen müsse.

In der Verhandlung beim Rektor (20. 12.) fehlten ohne Angabe eines Grundes die Burschenschaft Alemannia und die Corps. Einleitend gab der Rektor bekannt, daß er den Ausschuß aufgelöst habe, da er nach dem Austritt der schlagenden Verbindungen nur noch ein Rumpfausschuß gewesen sei. Und dann begann das wenig rühmliche Spiel des Rektors gegen die konfessionellen Korporationen, das diese von den übrigen trennen und womöglich spalten sollte. Dies ränke-reiche Spiel endete damit, daß Badenia, die drei KV-Vereine (Frankonia, Merovingia, Staufia), Wilhelmitana und Argentina (Wingolf) ohne Wuchs und Fahne am Kommers teilnahmen. Über die durchaus willkürliche Auflösung des Ausschusses (mit Kassenbeschlagnahme) durch den Rektor - es war die erste der damaligen Ausschußauflösungen - erhob sich keinerlei Presselärm, auch später nicht, als die akademische Freiheit so sehr bedroht zu sein schien.<sup>51</sup>

### **Die Kaiserkommerse 1906 und 1907**

Wie schon in den Vorjahren, besonders 1905, so waren auch 1906 und 1907 die Kommerse anläßlich des Geburtstags des Deutschen Kaisers kennzeichnend für die örtlichen hochschulpolitischen Verhältnisse. Dabei darf freilich nicht übersehen werden, daß auch die bundesstaatlichen Eigenheiten mitwirkten, so z.B. in den Königreichen Bayern, Württemberg und Sachsen, in denen Kaiserkommerse meist nicht üblich waren. So ist das Bild, das man aus den Academia-Berichten der CV-Verbindungen von den Feiern zu Kaisersgeburtstag gewinnt, recht mannigfaltig. Bei der folgenden Aufstellung ist noch zu berücksichtigen, daß auch die Berichterstattungsfreudigkeit der einzelnen Consenioren sehr verschieden war .

- a) Gemeinsame Kommerse der ganzen Studentenschaft fanden statt in Erlangen (Feier von Offizierskorps, Professorenkollegium, Studentenschaft und Bürgerschaft), Heidelberg, Jena, Karlsruhe (1906) und Münster.
- b) Gemeinsame Kommerse der katholischen Korporationen in Aachen, Berlin, Charlottenburg, Bonn, Danzig, Darm-

---

<sup>51</sup> Academia, Jg. 17, S. 333f

stadt, Göttingen, Greifswald, Straßburg

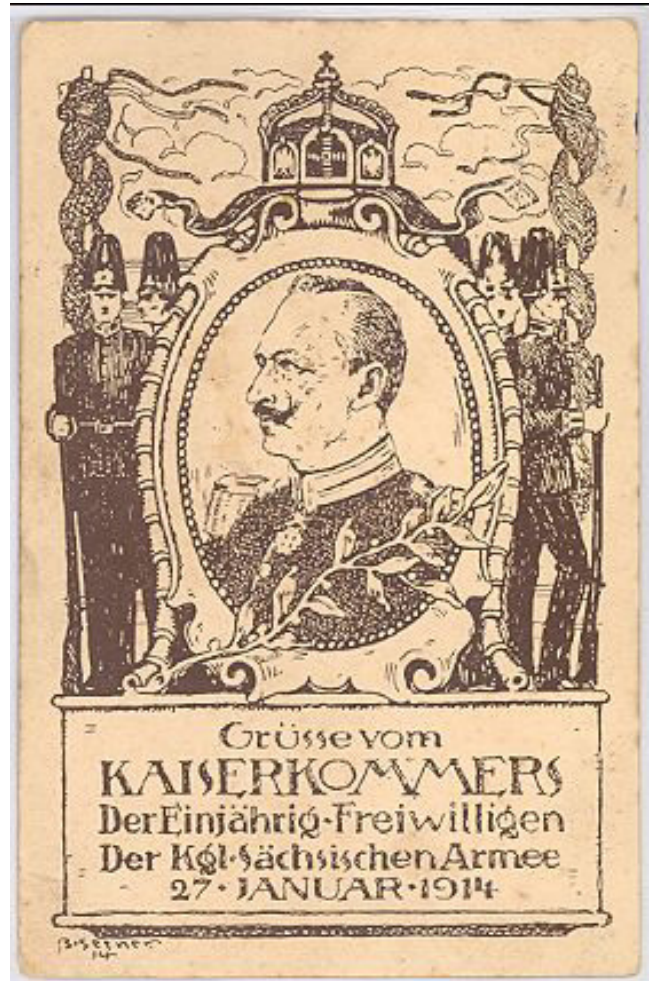
- c) Gemeinsame Kommerse des örtlichen CV in Breslau, Hannover (Frisia und Saxo-Silesia, letztere erst seit 1907 im CV) und Würzburg.
- d) Verbindungskommerse in Gießen (Hasso-Rhenania), Karlsruhe (Normannia, 1907), Halle (Silesia), Königsberg (Tuisconia), Marburg (Rhenania), München (nur Rheno-Franconia), Tübingen (Guestfalia).

In Gießen, Marburg und München fanden 1906 und 1907 keine allgemeinen Kommerse statt, 1907 auch in Karlsruhe nicht.

Auch das Verhalten der Professorenschaft gegenüber den Kommersen war sehr verschieden. In Straßburg besuchte der Rektor aus Protest gegen die Uneinigkeit der Studentenschaft keinen einzigen Kommer. In Heidelberg konnte es 1907 der Prorektor und Theologe Troeltsch nicht unterlassen, die Studenten auf dem allgemeinen Kommer, also in Anwesenheit der katholischen Korporationen Arminia und Rheno-Palatia (KV), die Verdrängung des Klerikalismus von den Hochschulen zu fordern. In Hannover dagegen hatten 1907 Frisia und Saxo-Silesia den Rektor Geheimrat Barkhausen, der 1904 so deutlich mit der Gegenseite sympathisiert hatte, mit Frau und Töchtern zu Gast, und er fand herzliche Worte der Anerkennung für die Bestrebungen der beiden Korporationen.

Im Hinblick auf die vaterländischen Feiern bemerkte Dr. v. Salvisberg im Februar 1906 in seinen "Hochschul-Nachrichten": "Um die Eintracht der deutschen Studentenschaft scheint es immer schlimmer bestellt zu sein, seitdem die Weimarer Normen zur Einführung gelangten. Allenthalben schließt man die katholischen Verbindungen von gemeinsamen nationalen Veranstaltungen aus und behindert sie somit, ihrem nationalen Empfinden Ausdruck zu verleihen, das man vorher bei ihnen vermißt hat."

Hielten aber die Ausgeschlossenen ihren eigenen Kommer, dann beschuldigte man sie der Absonderung bei nationalen Veranstaltungen. "Der neue Hochschulverband scheint übrigens vielerorts die terroristischen Allüren eines Korporationsringes anzunehmen, der rücksichtslos jeden vor den Kopf stößt, der nicht in sein Horn bläst oder sich seiner Hegemonie unterwirft."



---

## Das Ende des Akademischen Kulturkampfes

Im Herbst 1906 konnte man bereits sagen, daß der Akademische Kulturkampf im Reich seinem Ende entgegengehe und gescheitert sei. Dies war auch die Meinung des Freiburger Historikers Prof. von Below<sup>52</sup>, der schon am 10. März 1905 im 'Tag' seine warnende Stimme erhoben hatte und der am 6. Oktober 1906 in derselben Zeitung Rückschau hielt unter der Überschrift: »Der Erfolg des Kampfes gegen die katholischen studentischen Korporationen." Der Gelehrte stellte fest, daß jeder äußere Erfolg ausgeblieben sei, im Gegenteil, Anzahl und Mitgliederzahl und die innere Festigkeit der bekämpften Korporationen seien gestiegen. Die Stimmen aus nichtkatholischen Kreisen, die den Kampf mit äußeren Mitteln verurteilten, hätten sich gemehrt. Man könne nur hoffen, daß die Erkenntnisse bald zur allgemeinen Einstellung des Kampfes führten. Prof. von Below erkannte an, daß die katholischen Korporationen auch während des Kampfes immer ihre vaterländische Pflicht erfüllt hatten. Man solle sie dadurch bekämpfen, daß man ihre Leistungen in jeder Hinsicht zu übertreffen suche und diejenigen studentischen Kreise reformiere, die den hohen Anforderungen des Studententums nicht gerecht werden.

### Wirkungen

Wie Prof. von Below schon Ende 1906 festgestellt hatte, waren die Wirkungen des Kampfes für die katholischen Korporationen durchaus positiv. Sie waren sich infolge der Angriffe ihrer eigenen Art und der stärkenden und verbindenden Kraft ihrer Ideale bewußter geworden.

Die kränkende Anzweiflung des vaterländischen Empfindens führte zu stärkerer äußerer Betonung des nationalen Prinzips, wie es z. B. in der Verwendung deutscher Verbindungsnamen - nach österreichischem Vorbild - zum Ausdruck kam: **Rappoltstein (Straßburg) 1905** und Hohenstaufen (Freiburg) 1905, im KV: Wiking (Aachen) 1904 und Osning (Münster) 1908. Hohenstaufen nahm den Wahlspruch an: Virtus patriae, amico fidem! Und Burgundia-München 1907: Deo et patria! Auch Wahlsprüche in deutscher Sprache wurden nun häufiger. Das Wort "Vaterlandsliebe" fand 1907 Eingang in die Satzungen des CV.

Das Prinzip religio, das unterscheidende Merkmal der katholischen Verbände, dessen Berechtigung als Grundlage katholischer Korporationen mit aller Erbitterung bestritten worden war, leuchtete nun erst recht den Verbänden voran. Ende 1908 entstand der Katholische Akademikerverband zur Pflege und Vertiefung der katholischen Weltanschauung. Schönsten Ausdruck fand die Verwirklichung christlicher Grundsätze in der erstarkenden sozialstudentischen Bewegung, die im Jahre 1907 durch Dr. Carl Sonnenschein<sup>53</sup> im Sekretariat sozialer Studentenarbeit ihre zusammenfassende Organisation erhielt.

---

<sup>52</sup> Below, Georg Anton Hugo von, Wirtschaftsgeschichtler \* 19.1.1858 in Königsberg, † 20.10.1927 in Badenweiler. Below war von 1905 – 1924 Professor in Freiburg.

<sup>53</sup> Dr. Carl Sonnenschein, 1876-1929, war zu Beginn seiner priesterlichen Laufbahn u.a. Kaplan in Köln-Nippes. Im Jahre 1908 gründete S. ein Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, dessen Aufgabe darin bestand, sozial interessierten Studienvereinen an einzelnen Universitäten Auskünfte zu erteilen und mit Literatur zu versorgen, zum privaten oder organisierten Studium beim Volksverein oder in sozialen Seminaren zu ermuntern und zur Mitarbeit in der praktisch-sozialen Tätigkeit aufzufordern. Sein Einsatz für die Gründung und den Aufbau interkonfessioneller christlicher Gewerkschaften zog ihm die erbitterte Feindschaft integraler Kirchenkreise im so genannten Gewerkschaftsstreit zwischen 1900 und 1914 zu.



Baumann



Bokies



Criqui



Hausmann



Frick



Hoffmann



Houtmann



Kammes



LeCompte



Ludwig



Morgenthaler



Schünfelder